

Dunkle Geschäfte

Neue Hiobsbotschaft für RWE: Bei zwei Großkraftwerken des Stromriesen sollen Dienstleister trickreich abkassiert haben. Die ersten Spuren führen zu einem ohnehin umstrittenen Konzern in den Niederlanden.

Von Jürgen Flauger und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 6.11.2014

Es war schon vorher das wohl peinlichste Projekt, das der RWE-Konzern je in Angriff nahm: das Kraftwerk im westfälischen Hamm. Eigentlich sollte es schon 2012 ans Netz gehen, doch dann wurden Salzsäurereste im Kessel gefunden und undichte Stellen in den Dampfleitungen. Bis heute läuft es nicht auf voller Leistung.

Nun dürfte zum technischen Chaos noch ein Kriminalfall hinzukommen: Ein internationales Baukartell soll RWE um einen zweistelligen Millionenbetrag betrogen haben. Im Zentrum steht offenbar der niederländische Gebäudeausrüster Imtech. Statt sich einen Preiskampf um RWE-Aufträge für die technische Gebäudeausrüstung zu liefern, sollen sich die Kartellpartner abgesprochen haben: Sie überließen Imtech die überteuerten Aufträge - und bekamen einen Teil des Kuchens über Scheinaufträge zurück. Das legen Recherchen des Handelsblatts und der niederländischen Tageszeitung „De Telegraaf“ nahe.

Konkret geht es um Ausschreibungen, die Imtech zwischen 2008 und 2010 abwickelte - nicht nur für das Kraftwerk in Hamm, sondern auch für das in Eemshaven. Handelsblatt und „De Telegraaf“ liegen Dokumente vor, die zeigen, dass Imtech mit den beiden Projekten hohe Renditen in Höhe von 30 Prozent erzielte. Laut Branchenkennern ist das sehr viel: Üblich wären allenfalls 20 Prozent. Das Auftragsvolumen - zunächst mit je 31 Millionen Euro veranschlagt - stieg in Hamm auf 41 Millionen, in Eemshaven auf 55 Millionen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

RWE zeigt sich alarmiert: „Wenn sich eine kartellbedingte Abrede zu unseren Ungunsten bewahrheiten sollte, werden wir diese konsequent verfolgen“, teilt der Konzern mit. Imtech will sich auf Anfrage nicht zur Affäre äußern. Das Unternehmen bestätigt lediglich, dass es eine durch einen Whistleblower ausgelöste Prüfung durch die eigene Compliance-Abteilung gebe. „Bislang hat die Untersuchung keine Wettbewerbsverstöße bewiesen“, erklärt Imtech. „Die Ermittlungen dauern allerdings an.“

Für Imtech wäre es nicht der erste Korruptionsfall. Seit 2013 kämpft der Konzern mit einer schweren Betrugsaffäre: Zahlreiche Manager mussten gehen, die Staatsanwaltschaft ermittelt. Vom RWE-Fall weiß das zuständige Landeskriminalamt Hamburg erst seit wenigen Wochen.

Die Entwicklungen bei Imtech dürfte auch die Commerzbank in Frankfurt mit Sorge beobachten: Das Institut war Teil eines Konsortiums, das Ende Oktober eine Kapitalerhöhung für Imtech organisierte - am Ende aber auf der Hälfte der neuen Aktien sitzen blieb. Die Commerzbank hielt seitdem plötzlich ein 70,8 Millionen Euro schweres Aktienpaket.

Nach dem erneuten Absturz des Imtech-Kurses am Mittwoch war es fast 24 Millionen Euro weniger wert.

Teil 2

Der Kraftwerks-Skandal

Von Jürgen Flauger & Sönke Iwersen, Handelsblatt, 6.11.2014

Es sind Rechnungen wie diese, die den Whistleblower bei Imtech stützig machten: 421 355 Euro verlangte ein Konkurrent am 28. Oktober 2010 vom niederländischen Gebäudedienstleister. Dafür habe er „Rauch- und Wärmeabzugsanlagen für Kohleversorgung und Gipsentsorgung im RWE-Kraftwerk

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Eemshaven geplant, geliefert und montiert.“ Wenig später wurde die Rechnung, die dem Handelsblatt in Kopie vorliegt, fristgerecht beglichen.

Es gibt nur ein Problem: Das Unternehmen, das die Rechnung stellte, ein führendes Energietechnikunternehmen, hat offenbar nie auf der Baustelle in Eemshaven gearbeitet. Diese Leistung sei nach Wissen des RWE-Konzerns nicht von diesem Unternehmen erbracht worden, und es sei auch „von Imtech nicht als Subunternehmer angezeigt worden“, teilte Deutschlands größter Stromproduzent am Mittwoch nach Prüfung der Rechnung mit.

Und auch bei einem anderen Unternehmen, einem namhaften Anlagenbauer, muss der Auftraggeber abwinken. Die Firma bekam von Imtech 360.000 Euro für die „Montage- und Werksplanung für die Gewerke Heizung, Lüftung und Kälte“ in Eemshaven. Hat das Unternehmen die Arbeiten aber auch wirklich ausgeführt? „Nach unserer Kenntnis nicht“, erklärte RWE.

Für den Whistleblower ist diese Information keine Überraschung. Nach seiner Schilderung funktionierte das Kartell schließlich so: Bei der Ausschreibung hielten sich die Konkurrenten zurück oder gaben noch höhere Gebote ab, damit Imtech zum Zuge kam. Die Firmen schickten im Gegenzug Scheinrechnungen an Imtech - für Arbeiten, die zwar nie ausgeführt, aber prompt bezahlt wurden.

Dem Handelsblatt liegen noch weitere solcher Rechnungen vor. Manche waren auf die RWE-Projekte gebucht, andere auf den neuen Berliner Flughafen. Das dürfte kein Zufall sein. Wie in Hamm und Eemshaven verzögerten sich in Berlin die Bauarbeiten - und die Kosten kletterten immer weiter in die Höhe. Das Baustellen-Chaos könnte den Beteiligten dann viel Spielraum für kreative Buchführung geboten haben. „Sie müssen sich vorstellen, dass wir hier im Konzern Millionen von Rechnungen schreiben und erhalten“, sagt ein Imtech-Manager. „Wenn jemand da etwas verstecken will, kann er das auch.“

Warum dies aufseiten von RWE nicht aufgefallen ist, könnte zwei Gründe haben. Erstens Komplizenschaft. Ein RWE-Mitarbeiter könnte sich beteiligt haben. Dem tritt der Konzern nach intensiver Prüfung aber vehement entgegen: Die Auftragshöhen seien vor der Vergabe intensiv geprüft worden. Über die

Auftragsvergabe in einer solchen Höhe entscheide „immer ein Projektteam bestehend aus Beteiligten mehrerer Fachbereiche“. „Eine Mitwirkung der Entscheidungsträger bei RWE kann damit ausgeschlossen werden.“

Die zweite mögliche Erklärung ist nicht strafbar, aber kaum weniger angenehm: Inkompetenz. „Gerade in Hamm sind so viele Pannen passiert, dass zehn oder 20 Millionen zu viel in dem Chaos vielleicht gar nicht mehr auffielen“, sagt ein Insider des Projekts.

RWE hatte das Prestigeprojekt 2008 stolz in Angriff genommen. Sogar Bundeskanzlerin Angela Merkel war damals gekommen. 2012 hätten die zwei geplanten Kraftwerksblöcke eigentlich ans Netz gehen und Strom für mehr als drei Millionen Haushalte liefern sollen. Doch zahlreiche Pannen verzögerten den Bau. Unter anderem war in den Kessel versehentlich Salzsäure geleitet worden.

Vor wenigen Wochen ging dann zwar endlich der erste Block in Betrieb. Für den zweiten Block ist die Inbetriebnahme aber noch immer nicht in Sicht, vielleicht wird er sogar nie Strom liefern. Die Investitionskosten haben sich inzwischen von zwei auf rund 2,5 Milliarden Euro erhöht.

Auch wenn der Energiekonzern in diesem Fall das Opfer sein sollte, angenehm ist der Vorgang für RWE-Chef Peter Terium nicht. Schließlich gerät das Pannenkraftwerk in Hamm nun schon wieder in die Schlagzeilen.

Teil 3

Imtech: Seltsame Zahlungen an den Fußballklub VfR Aalen

Manager spielten Doppelrollen bei Imtech und beim VfR. Flossen Millionen ab?

- Erneut Verdacht auf Scheinrechnungen.

- Strafanzeige gegen ehemaligen VfR-Aufsichtsratschef.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die Korruptionsaffäre des Gebäudeausrüsters Imtech erfasst den Fußball. Deutsche Manager des niederländischen Konzerns sollen über Jahre hinweg und mit hoher krimineller Energie Gelder veruntreut und an den Zweitligisten VfR Aalen geleitet haben. Wie die Hamburger Staatsanwaltschaft bestätigte, liegt ihr eine entsprechende Anzeige vor. Zu Einzelheiten könne sie sich nicht äußern.

Nach gemeinsamen Recherchen des Handelsblatts und der niederländischen Tageszeitung „De Telegraaf“ handelt es sich bei dem Angezeigten um den ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden des VfR Aalen, Johannes Moser. Moser leitete 13 Jahre lang die Hauptniederlassung von Imtech in Aalen und war danach Direktor der Imtech-Region Süd-West. In seiner Laufbahn verantwortete er einen Umsatz von insgesamt 8,5 Milliarden Euro.

Zwischen Imtech und dem VfR Aalen gab es seit vielen Jahren eine Geschäftsbeziehung. Imtech unterstützte den Fußballklub als Sponsor, zuletzt mit rund zwei Millionen Euro pro Saison. Doch die Beteiligten fanden offenbar, das sei nicht genug. Deshalb soll ein illegales Geldsystem aufgebaut worden sein.

Nach Schilderung von Unternehmens-Insidern lief es so ab: Ein Imtech-Manager bat eine Drittfirma, mit der Imtech eine Geschäftsbeziehung hatte, eine Scheinrechnung zu stellen. Die Rechnung kam, und Imtech überwies die vereinbarte Summe für die Arbeit, die nie ausgeführt wurde. Der Empfänger schickte dann dieses Geld - es ging pro Überweisung um fünf- und sechsstelligen Summen - als Spende weiter an den VfR Aalen. Der Klub stellte eine Spendenbescheinigung aus, welche die Drittfirma bei der nächsten Steuererklärung einreichte.

Moser war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen. Seine Frau sagte am Telefon, ihr Mann habe keine Funktion mehr bei dem Verein, alle Fragen hierzu sollten an Imtech gestellt werden. Imtech wiederum verneinte eine Stellungnahme mit Hinweis auf die hierzu laufende eigene Ermittlung. Die Vorwürfe seien durch einen Whistleblower aufgebracht worden, sie würden untersucht. Der Präsident des VfR Aalen, Berndt-Ulrich Scholz, sagte, ihm sei von solchen Geschäften nichts bekannt.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Wie die Spenden zustande kommen, können wir ja nicht wissen.“ Er selbst habe keine Spendenquittungen unterschrieben.

Scholz wusste auch nichts von einer zweiten Merkwürdigkeit. Dem Handelsblatt und dem „Telegraaf“ liegen Dutzende von Rechnungen vor. 50 646 Euro für ein Trainingslager, 34 510 Euro für Hotelzimmer, 10 885 Euro für Sitzkissen und Minibälle. Alles sind Posten, die eigentlich vom VfR hätten beglichen werden müssen. Bezahlt wurden sie aber von Imtech. „Davon weiß ich nichts“, sagt Scholz. „Die vereinbarten Sponsoringsummen wurden jedenfalls vertragsgemäß in Raten von Imtech an den VfR gezahlt.“

Imtech zahlte aber nicht nur für Trainingshosen und Trainingslager, sondern ging noch ganz andere Nebengeschäfte ein. Im April 2009 etwa flossen mehr als 40.000 Euro an eine Firma, die Jürgen Kohler vertrat. Der ehemalige Fußballweltmeister wurde 2008 erst Trainer und dann Sportdirektor beim VfR. Im Mai 2009 trat Kohler zurück.

Ausgestellt war die Rechnung für den „Repräsentantenvertrag Jürgen Kohler“ an den ehemaligen Deutschlandchef von Imtech, Klaus Betz. Dieser pflegte ebenfalls eine enge Beziehung zum VfR und war noch bei seiner Entlassung im Februar 2013 Mitglied im Aufsichtsrat des Fußballklubs. Auf Anfrage wollte sich Betz zum VfR nicht äußern.

Er hat andere Probleme. Imtech hat ihn unter anderem wegen Veruntreuung von vielen Millionen Euro bei der Staatsanwaltschaft Hamburg angezeigt. Es geht um ein riesiges System aus gefälschten Rechnungen und anderen Unregelmäßigkeiten. Die Ermittlungen laufen. Betz äußert sich nicht dazu.

Der Imtech-Skandal war für den VfR Aalen schon vor den neuen Enthüllungen eine Last. Der Klub war in Geldnot und kämpfte um seine Lizenz. Nach Angaben von Vereinspräsident Scholz gibt es noch immer einen Disput um 1,7 Millionen Euro, die Ex-Imtech-Manager Betz 2012 zugesagt, aber nicht gezahlt haben soll. Imtech äußert sich nicht zu dem laufenden Rechtsstreit.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die Lizenz konnte der VfR Aalen nur halten, weil Scholz einsprang und Bürgschaften übernahm. Der Großunternehmer ist seit Jahren der Anker des Vereins und Namensgeber der Scholz-Arena, in der das Zweitliga-Team spielt.

Auch zwischen dem 75-jährigen VfR-Präsidenten und Imtech gibt es zahlreiche Verbindungen. So baute eine seiner Firmen die Imtech-Niederlassung in Aalen und vermietete sie an das Unternehmen - zu sehr stattlichen Preisen, wie es von Imtech-Mitarbeitern heißt. Scholz sagt, der Mietvertrag sei sauber: „Alles mit Notar.“

Den ehemaligen Imtech-Chef Klaus Betz, sagt Scholz, habe er schon lang nicht mehr gesprochen. Er fände es aber schade, dass der im vergangenen Jahr zum Ehrenmitglied des VfR ernannte Johannes Moser nicht mehr zu den Spielen des Vereins komme.

Im September 2013 wurde Moser als Direktor von Imtech verabschiedet. Geschäftsführer Jürgen Sautter lobte Moser als „Imtech-Fels in der Brandung“. Der 68-Jährige ist weiterhin für den Konzern tätig. Als Berater kümmert sich Moser um die Belange von Imtech auf der Baustelle des Berliner Flughafens BER.

Teil 4

Vergangenheit holt Ferrostaal ein

Der Anlagenbauer hat lange gebraucht, seinen Schmiergeldskandal aufzuarbeiten. Nun gerät er in den Affärenstrudel rund um Imtech.

- Mehrere Scheinrechnungen aufgetaucht.

- Gab es auch Kartellabsprachen?

Von Jürgen Flauger und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 20.11.2014

Es war eine Rechnung, die nie hätte geschrieben werden dürfen. Nicht an diesen Adressaten, nicht für diese Arbeiten und schon gar nicht an diesem Tag. Doch die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Rechnung, die die Ferrostaal Air Technology GmbH in Saarlouis am 9. Dezember 2010 bezüglich „Montage und Werksplanung für die Gewerke Heizung, Lüftung und Kälte“ beim neuen RWE-Kraftwerk im niederländischen Eemshaven an den Konkurrenten Imtech stellte, wurde geschrieben. Und sie wurde bezahlt.

Genau das könnte die Beteiligten teuer zu stehen kommen. Viel teurer, als die 360.000 Euro, die Ferrostaal damals mit dem Auftrag eingenommen hatte.

Problem eins: Ferrostaal hat die Arbeiten, die berechnet wurden, nie ausgeführt. Das bestätigen sowohl RWE als auch Ferrostaal-Kreise. Es handelt sich um eine Scheinrechnung, ausgestellt und bezahlt nach vorheriger Absprache zwischen der deutschen Tochter des niederländischen Imtech-Konzerns und Managern der Ferrostaal-Tochter. Es dürfte sich zumindest um Betrug handeln, vielleicht aber auch mehr.

Problem zwei: Die Rechnung wurde im Dezember 2010 ausgestellt. Zu einer Zeit also, als es im Ferrostaal-Konzern vermeintlich kein wichtigeres Thema geben konnte als die Einhaltung von Recht und Gesetz. Dutzende von externen Anwälten liefen tagaus, tagein über die Flure und waren mit nichts anderem beschäftigt, als einen groß angelegten Bestechungsskandal aufzuklären.

Seit Mai 2010 war der Antikorruptionsexperte Andreas Pohlmann, der zuvor für Siemens tätig war, dabei, ein Compliance-Managementsystem aufzubauen, das den Vergleich mit jedem Dax-Konzern aushielt. Und genau in dieser Atmosphäre entschieden sich Manager einer Tochter, eine Rechnung zu erfinden.

„Als sich das bestätigte, waren wir einfach geschockt“, sagt ein Manager von Ferrostaal. Für den Konzern kam der Fall auf die übelste denkbare Art zum Vorschein. Am einen Tag lasen die Manager im Handelsblatt von einem Korruptionsfall beim Kraftwerk von RWE.

Am nächsten Tag konfrontierte sie das Handelsblatt mit Dokumenten, welche die Verwicklung der Ferrostaal-Tochter im Saarland belegten. Sofort sprang die interne Revision an. Zähneknirschend bestätigten die Beteiligten: Ja, die Rechnungen, für die es keine Leistung gab, wurden gestellt und verbucht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

In der Ferrostaal-Zentrale könnte die Unruhe nun nicht größer sein. Im Konzern grassiert die Angst, man habe sich mit einer Krankheit angesteckt, die ausgestanden schien, einem Virus, bei dem nicht klar ist, ob man einen Finger verliert oder gar den Kopf.

Der Fall Imtech konfrontiert Ferrostaal mit dem dunkelsten Kapitel der jüngeren Unternehmensgeschichte. Das Unternehmen, dessen Wurzeln bis 1920 zurückreichen, war 2009 ins Visier der Staatsanwaltschaft München geraten, weil es jahrelang Bestechungsgelder bezahlt hatte, um an lukrative Aufträge zu kommen. Laut Anklage ging es dabei um die Vermittlung von U-Boot-Geschäften mit Griechenland und Portugal. Schmiergelder sollen außerdem in Libyen, Oman, Südafrika, Trinidad und Venezuela geflossen sein. Ferrostaal akzeptierte letztlich eine Geldbuße von 149 Millionen Euro.

Die Affäre verursachte nicht nur einen enormen finanziellen und einen Imageschaden. Das ganze Unternehmen geriet in heftige Turbulenzen. Zahlreiche Führungskräfte, darunter der frühere Ferrostaal-Chef Matthias Mitscherlich, gingen. Aufträge platzten, Geschäftspartner kappten ihre Verbindungen.

Außerdem stritten sich die damaligen Aktionäre. Kurz bevor die Affäre publik wurde, hatte der Nutzfahrzeughersteller MAN 70 Prozent der Ferrostaal-Anteile an den arabischen Staatsfonds IPIC verkauft. Die Araber fühlten sich nach Bekanntgabe der Bestechungsvorwürfe getäuscht und klagten ihrerseits gegen MAN auf eine Rückabwicklung. Im November 2011 verkauften die Streitparteien dann ihre gesamten Anteile an die Hamburger Beteiligungsgesellschaft MPC.

Was nun aufgetaucht ist, hat niemand bei Ferrostaal für möglich gehalten. Sieben Scheinrechnungen, die letzte von Ende 2010. „Wir haben bei Air Technology für zwei Aufträge von Imtech aus den Jahren 2009 und 2010 bisher keine plausiblen Leistungsnachweise finden können“, sagt John Benjamin Schroeder, Geschäftsführer von Ferrostaal.

„Wenn Geld geflossen ist für Angebote, die gar nicht ausgeführt wurden, werden wir das konsequent aufklären und bereinigen - denn das hat mit guter Geschäftsführung, wie wir sie eingeführt haben, nichts zu tun.“ Die internen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ermittlungen laufen seit zwei Wochen - seit der Fall in der Zeitung stand. Noch gibt es zwei mögliche Ausgänge. Einen schlechten. Und einen ganz schlechten.

Bei der besseren Variante ginge es nur um Betrug. In Unternehmenskreisen heißt es, die beteiligten Manager hätten ihr Handeln quasi als Notwehr erklärt. Sie seien bei der Ausschreibung von RWE so im Preis gedrückt worden, dass sich ein Angebot gar nicht mehr gelohnt hätte. Dann sei man auf Imtech zugegangen, um sich die Kosten wieder hereinzuholen. Imtech sei über den Rückzug von Ferrostaal froh gewesen und habe eine Art Abstandsleistung gewährt. So seien sieben Fantasierechnungen zustande gekommen. Aufträge aus anderen Projekten seien einfach umgebucht worden.

Dass bei drei Rechnungen auch ausgerechnet die Katastrophenbaustelle des Flughafens Berlin (BER) als Platzhalter eingesetzt worden sei, machte die Revision fast rasend. Niemals sei Ferrostaal beim BER tätig gewesen, versichern alle Beteiligten. Es ist eine Baustelle, von der man Abstand hält. Insgesamt bekam Ferrostaal 1,5 Millionen Euro von Imtech.

So wahnsinnig die erste Erklärung klingt, so viel gefährlicher wäre Variante Nummer zwei: Ferrostaal, Imtech und noch zwei weitere Unternehmen könnten sich bereits im Vorfeld der Ausschreibung abgesprochen haben. So schildern es Insider bei Imtech. Die Konkurrenten hätten vereinbart, viel zu hohe Angebote abzugeben. Derjenige, der dann den Auftrag erhielt, sollte über Scheinrechnungen die anderen an den Mehreinnahmen zulasten von RWE beteiligen. Für die Richtigkeit dieser Erklärung könnte sprechen: Imtech erzielte bei den RWE-Aufträgen Margen von mehr als 30 Prozent.

Sollte sich diese Variante bestätigen, droht den Beteiligten die Waffe, die sie am meisten fürchten: das Kartellrecht. Bis zu zehn Prozent des Umsatzes kann die deutsche Wettbewerbsbehörde von Unternehmen verlangen, die untereinander Preise absprechen. Dabei ist die Grundlage für die Berechnung der Strafe nicht die Firma, wo die Absprache stattfand, sondern der Umsatz des ganzen Konzerns. Für Ferrostaal ginge es damit um eine mögliche Zahlung von 100 Millionen Euro, für Imtech um eine halbe Milliarde Euro.

Das Bundeskartellamt und das Landeskriminalamt Hamburg, wo die Deutschlandzentrale von Imtech ansässig ist, prüfen die seltsamen Rechnungen schon. Bei Ferrostaal hofft man nun, es war alles nur Betrug.

Teil 5

Großrazzia gegen Baukartell

Staatsanwaltschaft durchsucht 50 Objekte. Anlass sind offenbar unlautere Absprachen bei einem RWE-Kraftwerksprojekt.

- *Der niederländische Konzern Imtech steht im Zentrum der Affäre.*
- *Offenbar sind aber auch neun deutsche Unternehmen betroffen.*

Von Jürgen Flauger und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 5.2.2015

Erst kam die Entwarnung, dann die Razzia. Ganze drei Wochen ist es her, dass die Führung des niederländischen Gebäudeausrüsters Imtech eine frohe Botschaft verkündete. Thema war ein „möglicher Verstoß gegen das Wettbewerbsrecht in Deutschland“. Aber nur die Ruhe: „Unsere Abteilung GRC (Governance, Risk and Compliance) hat mit Unterstützung externer Anwälte und Fachleute eine interne Untersuchung durchgeführt, die keine Gesetzesverstöße zutage gefördert hat“, lautete die Meldung für die Presse. Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

Doch weit gefehlt. Nach Recherchen des Handelsblatts und der niederländischen Zeitung „De Telegraaf“ bekamen am Dienstag gleich vier Standorte von Imtech unangemeldeten Besuch. In Aalen, Hamburg, München und Stuttgart marschierten Beamte der Staatsanwaltschaft ein. Sie brachten Durchsuchungsbeschlüsse des Amtsgerichts München wegen des „Verdachts wettbewerbsbeschränkender Absprachen und anderem“ mit. Teils wurden die Ermittler gleich begleitet von Vertretern des Bundeskartellamts.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Das Drama und die Gefahr einer möglicherweise dreistelligen Millionenstrafe ist für Imtech damit noch nicht vorbei. Im Gegenteil. Wie das Handelsblatt und „De Telegraaf“ im November 2014 aufdeckten, war Imtech an dunklen Geschäften beteiligt, mit denen der RWE-Konzern zwischen 2008 und 2010 mutmaßlich schwer geschädigt wurde. Bei Angeboten für die Gebäudetechnik in den Kraftwerken Eemshaven und Hamm soll es zu Preisabsprachen und anderen Unregelmäßigkeiten gekommen sein. Der Verdacht: Statt sich einen Preiskampf um RWE-Aufträge für die technische Gebäudeausrüstung zu liefern, sollen sich die Kartellpartner abgesprochen haben. Sie überließen Imtech die überteuerten Aufträge - und bekamen im Gegenzug einen Teil des Kuchens über Scheinaufträge zurück.

Imtech verdiente an den Projekten erstaunlich hohe Renditen. Andere beteiligte Unternehmen waren damalige Gesellschaften der Konkurrenten Ferrostaal, Caverion und Cofely. Einige Akteure haben zumindest das Arbeiten mit Scheinrechnungen bereits eingestanden. RWE hatte auf Nachfrage auf den Baustellen keine Gegenleistungen für die Rechnungen finden können - und das Bundeskartellamt kontaktiert.

Weil weder die Staatsanwaltschaft noch das Bundeskartellamt vor der Veröffentlichung im Handelsblatt aktiv waren, fanden sich die Unternehmen in einer seltsamen Lage. Eine Firma, die sich zuerst beim Kartellamt meldet und bei der Aufklärung hilft, kann auf mildernde Umstände hoffen. Bestenfalls entfällt für diesen Kronzeugen eine Strafe.

Für dieses Vorgehen gibt es allerdings enge Zeitfenster. Diesmal stand das Kartell in der Zeitung, bevor sich irgendjemand beim Kartellamt gemeldet hatte. Alle vier betroffenen Firmen geben an, sie hätten in den vergangenen Wochen alles getan, um sich ein Bild zu machen und mit den Behörden zusammenzuarbeiten. Ob aber auch nur eine von ihnen auf Schonung hoffen kann, ist mehr als fraglich. Kompliziert wird das Verfahren, da betroffene Tochtergesellschaften seit dem Tatzeitraum verkauft wurden. Ferrostaal etwa trennte sich nach Bekanntwerden der Vorwürfe von der betroffenen Tochter.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Potenziell kann das Kartellamt eine Strafe in Höhe von zehn Prozent des Konzernumsatzes verhängen. Seit dieser Woche vergrößert sich diese Gefahr nun. Laut Staatsanwaltschaft München sind bei der Razzia am Dienstag 50 Objekte durchsucht worden, 18 davon bezogen sich auf Unternehmen. Laut einem Imtech-Vertreter stehen auf den Durchsuchungsbeschlüssen die Namen von neun weiteren deutschen Unternehmen und deren Managern. Der ganze Sektor stehe offenbar unter Verdacht.

Die Staatsanwaltschaft und das Bundeskartellamt wollten sich gestern nicht äußern. „Wegen der laufenden Ermittlungen und des Umstandes, dass es auch um mögliche steuerstrafrechtliche Belange geht und daher das strafbewehrte Steuergeheimnis unsere Behörde bindet, können wir derzeit keine weiteren Angaben machen“, sagte Oberstaatsanwalt Thomas Steinkraus-Koch. Die Anzahl der Beschuldigten bewege sich „derzeit in einem unteren zweistelligen Bereich“.

INFO-KASTEN

Ein Buch für die Chefs in Gouda

Viele Jahre lang galt das Deutschlandgeschäft des königlichen niederländischen Baukonzerns Royal Imtech als Vorzeigesparte. Selbst in der Weltwirtschaftskrise lieferte Landeschef Klaus Betz Quartal um Quartal glänzende Zahlen. Der Umsatz stieg, die Renditen blieben überdurchschnittlich. Fast schien es, als sei Imtech ein eigener Planet. Dann kam heraus: Es war nur eine Fantasiewelt.

Seit Anfang 2013 ist das Deutschlandgeschäft von Imtech bestenfalls eine Großbaustelle, meist einfach nur ein Krater. Landeschef Betz wurde erst rausgeworfen, dann angezeigt. Es geht um Betrug, Untreue und diverse andere Vergehen. Die Staatsanwaltschaft Hamburg ermittelt, die in München, wo Betz lange Zeit agierte, ebenso. Die Bilanzen mussten nachträglich von Schwarz auf Rot korrigiert werden, mehr als tausend Mitarbeiter verloren ihren Job. An der Börse büßte Imtech mehr als zwei Milliarden Euro an Wert ein. In Deutschland wurden 70 Prozent des Managements ausgetauscht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die deutsche Tochter, so heißt es heute aus der niederländischen Zentrale, führte zwei Bücher. Eines für die Wirklichkeit, und eines für die Chefs in Gouda. Vom zweiten, dem mit den Fantasiazahlen, waren die Boni für die Deutschland-Führung abhängig. Da konnte es schon mal passieren, dass ein 100-Millionen-Euro-Projekt in Polen eingebucht wurde, das gar nicht existierte. Der gigantische Abenteuerpark in Warschau wurde öffentlich als größter Auftrag der Konzerngeschichte gefeiert. Dabei gab es nie eine Baugenehmigung.

Allein das Aufschreiben der Probleme hat schon Millionen verschlungen. Mehr als 100.000 Arbeitsstunden flossen allein in den ersten Bericht, den Imtech im Juni 2013 seinen Aktionären vorlegte. Dann sollten sie nachschießen. 600 Millionen Euro wollte Imtech am Kapitalmarkt einsammeln. Nur die Hälfte kam zusammen, den Rest mussten die beteiligten Banken selbst beisteuern. So wurden die niederländischen Geldhäuser Rabobank, ABN Amro und ING Groep NV zu Großaktionären bei Imtech, aber auch die deutsche Commerzbank hält noch heute 11,8 Prozent an dem Skandalkonzern.

Teil 6

Tatort Flughafen

Der Berliner Airport BER ist Deutschlands peinlichste Großbaustelle. Jetzt erschüttert auch noch eine Korruptionsaffäre das Prestigeprojekt.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 27.2.2015

Vielleicht hätte Karsten Mühlenfeld am Ende lieber verzichten sollen. Wochenlang wurde öffentlich diskutiert, ob er der Richtige für den Chefposten des Flughafens Berlin Brandenburg (BER) sei. Noch wenige Tage vor der Entscheidung stellte das Bundesverkehrsministerium einen Gegenkandidaten auf. Mühlenfeld hat

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

inzwischen zwar die Zusage, sein Amt als Flughafen-Chef soll er im Sommer antreten. Aber vor ihm eröffnet sich jetzt ein neuer Abgrund auf der Großbaustelle: Korruption.

Die Staatsanwaltschaft Neuruppin ermittelt gegen einen ehemaligen Baumanager des Flughafens wegen des Verdachts auf Bestechlichkeit. Ralf Berg (Name geändert) soll 200.000 Euro in bar erhalten haben, um Ende 2012 zwei Rechnungen an einen Baukonzern abzuzeichnen - ohne vorher geprüft zu haben, ob dieser seine Auftragsarbeiten überhaupt geleistet hatte. Insgesamt soll es sich um 65 Millionen Euro handeln. Die Staatsanwaltschaft bestätigt, dass es Ermittlungen gebe, will sich aber zu Details nicht äußern.

Das Geld für die mögliche Bestechung soll nach Recherchen des Handelsblatts aus einer schwarzen Kasse des niederländischen Konzerns Imtech stammen. Imtech hatte Ende 2012 Liquiditätsprobleme, weil es bei Akquisitionen mehrere Fehlgriffe gegeben hat.

Auf der Suche nach frischem Geld dachte Imtech an den Berliner Flughafen BER: Dort hatte der Konzern mehrere Großaufträge über insgesamt rund 300 Millionen Euro laufen. Ein Imtech-Manager erfuhr im Frühjahr 2013 nach eigenen Aussagen davon, dass sein Konzern bereits 200.000 Euro an den Flughafenmanager Berg gezahlt haben soll. Der Imtech-Manager lehnte es ab, Berg weitere 1,8 Millionen Euro zukommen zu lassen.

Wie viel Geld tatsächlich floss, ist bisher unklar. Fest steht, dass die Staatsanwaltschaft Neuruppin bei einer Durchsuchung von Bergs Wohnung vor wenigen Wochen 300.000 Euro in bar fand. Bergs Anwalt wollte sich auf Anfrage zu den Vorwürfen nicht äußern.

Die Staatsanwaltschaft ermittelt neben Berg auch gegen vier ehemalige Imtech-Manager. Diejenigen, die das Handelsblatt erreichen konnte, lehnten eine Stellungnahme ab. Ein Sprecher von Imtech sagt, dem Unternehmen seien die Vorwürfe bekannt. Eine eigene Untersuchung habe aber keine Beweise gebracht. Imtech wolle mit den Behörden kooperieren.

Auch die Flughafengesellschaft unterstütze die Ermittlungen und behalte sich rechtliche Schritte gegen Ex-Mitarbeiter vor, teilt ein Sprecher mit.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Das wird auch Zeit. Denn nach einem Schreiben, das dem Handelsblatt vorliegt, erhielt die Flughafengesellschaft schon im Frühjahr 2013 einen anonymen Hinweis mit den Korruptionsvorwürfen.

Teil 7

Tatort Flughafen

Die Geschichte des geplanten Airports Berlin Brandenburg ist eine Geschichte des Versagens. Jetzt kommen massive Korruptionsvorwürfe hinzu.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 27.2.2015

Berlin, ein eisiger Wintertag 2013, die Baustelle des Hauptstadtflughafens BER. Bereichsleiter Ralf Berg (Name geändert) empfing eine Delegation des Bundestags. Mit roten Schutzwesten und Helmen bestückt, machten sich die Parlamentarier auf Erkundungstour. Sie wollten wissen, wie es auf der Dauerbaustelle eigentlich aussieht.

Die Parlamentarier besichtigten die einsame S-Bahn, die täglich fahren muss, damit die Anlage keinen Schimmel ansetzte. Sie beobachteten das Gepäckband, auf dem ein altes Paar Skier einsam seine Testrunden drehte. Sorgenvoll blickten die Abgeordneten auch auf die herumliegenden Kabel und die Geisterterminals. Wann das denn alles fertig werde, wollten sie wissen. Für die Antwort, sagte BER-Mann Berg, bräuchte er eine Glaskugel.

Was die Abgeordneten damals nicht ahnten: Berg war wohl mehr Teil des Problems als seine Lösung. Keine zwölf Monate später sollte er seinen Job wieder los sein. Und weitere zwölf Monate später würde er Besuch von der Staatsanwaltschaft erhalten. Die schaute dann nicht in seine Glaskugel, sondern in seinen Tresor. Und dort fand sie große Mengen an Bargeld.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Flughafen Berlin Brandenburg, geplant als Prunkstück der deutschen Hauptstadt, wird von Jahr zu Jahr mehr zu ihrem Schandfleck. Gestartet war er als gute Idee noch Ende des vergangenen Jahrhunderts. Nach der Wiedervereinigung sollte es auch einen vereinigten Berliner Flughafen geben. 2003 beschlossen die Länder Berlin und Brandenburg sowie der Bund, den Bau selbst zu managen - kein Privatunternehmen hatte das Projekt übernehmen wollen. Im Sommer 2010 musste der Starttermin erstmals verschoben werden, es folgten immer neue Eröffnungstermine, die nicht eingehalten werden konnten - vor allem wegen erheblicher Probleme mit der Brandschutzanlage.

Im März 2013 dann sollte Ex-Bahn-Chef Hartmut Mehdorn die Baustelle retten. Längst war das Thema ein Politikum: Schließlich trat der Aufsichtsratsvorsitzende, der damalige Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit, zurück. Die Kosten explodierten binnen elf Jahren von knapp zwei Milliarden auf geschätzte acht Milliarden Euro.

Ralf Berg wechselte im Sommer 2012 auf die Baustelle BER, mitten in den Berliner Chaostagen. Der geplante Eröffnungstermin des Airports am 3. Juni hatte ein weiteres Mal auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen. Um das Milliardengrab zu retten, holte die Flughafengesellschaft FBB im August neues Personal, darunter auch Ralf Berg.

Der Neue firmierte auf dem Papier nur als Bereichsleiter. Tatsächlich aber war Bergs Position machtvoller: Er war für die Auftragsvergabe zuständig, hatte die Leistungen der zahlreichen Baufirmen zu überprüfen - und durfte dank seiner Prokura auch Rechnungen abzeichnen.

Schnell geriet Berg zwischen die Fronten. Auf der einen Seite übte sein Arbeitgeber, die Flughafengesellschaft FBB, intern enormen Druck aus. Nachdem der Starttermin zum zweiten Mal verschoben werden musste, sollte es 2013 unter allen Umständen klappen. Da mehrere Baufirmen mit dem Rückzug von der Chaosbaustelle drohten, wenn nicht bald Geld fließe, sollte Berg sich möglichst schnell einen Überblick verschaffen: Welche Firma hatte auf der Baustelle was geleistet? Wie viele offene Forderungen der Firmen gibt es noch? Und: Sind diese Forderungen überhaupt

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

begründet? Ziel war es, im Interesse des Baufortschritts den Zwist zwischen Flughafengesellschaft und den Firmen zu beenden.

Auf der anderen Seite gab es den Druck von außen - vor allem von dem Bauunternehmen Imtech. Der Deutschland-Tochter des niederländischen Konzerns stand nach Angaben eines Insiders damals das Wasser bis zum Hals. Dringend sollten deshalb Forderungen in Millionenhöhe auf der BER-Baustelle eingetrieben werden. Zu Gesprächen über offene Rechnungen erschien das Imtech-Management gleich mit dem Anwalt.

Berg prüfte die zahlreichen Forderungen von Imtech - und lehnte sie zunächst ab. Für viele der Leistungen, die Imtech erbracht haben wollte, gebe es keine Belege, befand er. Das Erstaunliche zeigen nun aktuelle Ermittlungen: Kurze Zeit später, im Dezember 2012, soll Berg eine Millionenrechnung an den niederländischen Baukonzern Imtech sowie eine nicht minder üppige Rechnung an eine Arbeitsgemeinschaft aus Imtech und der Gebäudetechnikfirma Caverion (kurz: Imca) plötzlich doch abgezeichnet haben. Insgesamt 65 Millionen Euro. Noch bevor die Silvesterraketen 2012 in den Himmel schossen, ging das Geld ein. 50 Millionen bei Imtech, 15 bei Caverion.

Das Problem: Insider behaupten, für diese Millionen habe Imtech nicht die vereinbarte Gegenleistung erbracht. Gegen eine Bankbürgschaft überwies die Flughafengesellschaft die Forderung dennoch. Inzwischen macht das unschöne Wort der „Scheinrechnungen“ die Runde. Und Berg, der BER-Bau-Überwacher, steht im Verdacht, für die Freizeichnung kurz vor Jahresende die Hand aufgehoben zu haben.

Seit Mitte Dezember 2014 ermitteln deshalb die Korruptionsspezialisten der Staatsanwaltschaft Neuruppin gegen Berg und vier weitere Imtech-Manager. Im Raum steht der Verdacht der besonders schweren Bestechlichkeit beziehungsweise Bestechung. Im Januar wurden Wohnungen und Büros der Beschuldigten durchsucht. Bei Berg fanden die Ermittler mehrere Hunderttausend Euro in bar in seinem Privatsafe.

Berg wollte sich zu den Vorwürfen nicht äußern. Imtech sagte auf Anfrage, die Anschuldigungen seien bekannt. Man habe bei einer eigenen Untersuchung aber keine

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Beweise dafür finden können. Derzeit arbeite das Unternehmen aktiv mit den Behörden zusammen.

Auch die Flughafengesellschaft FBB hat in der Sache eine interne Prüfung gestartet. Die Compliance-Abteilung unter der ehemaligen Staatsanwältin Elke Schaefer prüfte die Angelegenheit und leitete ihre Erkenntnisse an die Staatsanwaltschaft weiter. „Wenn die Ermittlungen einen korrupten Ex-Mitarbeiter überführen, würde uns das freuen“, sagt ein Sprecher.

Die eilige Überweisung vor Jahresfrist war der Tiefpunkt einer kriselnden Beziehung zwischen Imtech und der Flughafengesellschaft FBB. Wie fast jede Liaison begann die Zusammenkunft euphorisch. Im Februar 2009 bejubelte Imtech-Deutschland-Chef Klaus Betz zwei Großaufträge, die er am Flughafen Berlin Brandenburg erhalten hatte. In einer Arbeitsgemeinschaft mit Caverion sollte Imtech Heizungs- und Klimatechnik installieren sowie 50.000 Sprenglerköpfe der Brandschutzanlage. Ein Millionen-Deal. Betz frohlockte: „Dank unseres einzigartigen Portfolios können wir unsere Marktposition selbst in diesem schwierigen Marktumfeld halten oder ausbauen.“

Doch schon bald bekam die Beziehung Risse. Auf dem Flughafen teilten sie die Begeisterung von Imtech bald nicht mehr. Frust machte sich breit. Laut dem damaligen Bau-Überwacher Knut Nell hatte Imca monatelang nicht die nötige Anzahl von Arbeitern auf der Baustelle. Stattdessen, so Nell: frisierte Berichte, warme Worte, keine Konsequenzen. „Die Flughafengesellschaft hat leider trotz aller Drohungen nie Konsequenzen gegenüber den betroffenen Firmen gezogen.“

Sollten sich die Vorwürfe bestätigen, wäre das bereits der zweite öffentlich gewordene Korruptionsskandal, der den BER erschüttert. Im Oktober vergangenen Jahres wurde Jochen Großmann, früherer Technikchef, wegen Bestechlichkeit und Betrugs zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und der Zahlung von 200.000 Euro verurteilt. Der scheidende BER-Chef Hartmut Mehdorn rief angesichts der Großmann-Affäre eine Antikorruptionstruppe ins Leben, um eine „Nulltoleranzlinie in Sachen Korruption“ zu ziehen. „Wenn da noch was ist, werden wir das finden.“

Die dubiosen Zahlungen an Imtech haben Mehdorns Korruptionsbekämpfer offenbar übersehen. Dabei führen die Vorwürfe ins Mark der Großbaustelle: in die Dienstleistungen rund um die „nicht genehmigungsfähige“ Brandschutzanlage des Airports.

Ralf Berg musste im August 2013 den Flughafen verlassen. Seine Hoffnung, damit sei das Kapitel BER für ihn beendet, erfüllte sich allerdings nicht.

Teil 8

In den Klauen des Kartells

Audi, Eon, RWE und vor allem Siemens wurden offenbar Opfer von Preisabsprachen.

Von Jürgen Flauger und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 3.3.2015

Ein groß angelegtes Baukartell soll über Jahre hinweg internationale Energie- und Industriekonzerne geschädigt haben. Die Staatsanwaltschaft München und das Bundeskartellamt ermitteln nach Informationen des Handelsblatts derzeit gegen neun mutmaßliche Täterfirmen.

Dabei gehe es um den Verdacht auf illegale Preisabsprachen, um Scheinrechnungen für nicht geleistete Arbeit - und zumindest in einem Fall um die Zahlung von Bestechungsgeldern aus einer schwarzen Kasse. Eine Gruppe von acht deutschen und einem niederländischen Gebäudeausrüster soll demnach insgesamt 20 Konzerne geschädigt haben. Rund 50 Großbauprojekte mit einem geschätzten Auftragsvolumen von mehreren Hundert Millionen Euro seien manipuliert worden. Zu den Geschädigten gehören Weltkonzerne wie Eon, Alstom und Hitachi. Auch der Autokonzern Audi soll beim Bau eines Verwaltungsgebäudes in Ingolstadt betrogen worden sein.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Als größtes Opfer aber sehen die Behörden Siemens. „Ab dem Jahr 2007 hatten sich die Unternehmen Caverion, Cofely, Ferrostaal Air Technology, Kraftanlagen München und Nickel zu einem festen Firmenkreis zusammengeschlossen“, heißt es in einem Durchsuchungsbeschluss der Staatsanwaltschaft München. Der Zweck: „wettbewerbswidrige Absprachen zum Nachteil der Siemens AG“. Keines der betroffenen Unternehmen wollte sich auf Anfrage zu den Vorgängen äußern. Ein Siemens-Sprecher sagte, die Ermittlungen seien im Hause bekannt, man werde sie jedoch derzeit nicht kommentieren.

Teil 9

Abgezockt

Jahrelang soll ein Baukartell zahlreiche Weltkonzerne geschröpft haben. Gewinne aus abgesprochenen und überhöhten Angeboten wurden offenbar später intern umverteilt.

Von Jürgen Flauger und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 3.3.2015

Mit der Zeit wurden sie ein richtiger Klub. Neun Firmen waren eingeschrieben, mehr als 30 Mitarbeiter involviert. Teils einfache Angestellte, meist Abteilungsleiter, Direktoren, oft Prokuristen und teilweise auch Geschäftsführer. Viele Absprachen liefen telefonisch, die wirklich wichtigen Dinge vereinbarten die Partner aber lieber bei persönlichen Treffen - an den Flughäfen in Köln, Frankfurt und München. Und dieser Klub soll einen einzigen Zweck gehabt haben: illegale Absprachen zum Schaden Dritter - vermutet die Staatsanwaltschaft München.

Knapp vier Monate ist es her, seit das Handelsblatt die ersten Akteure dieser verschworenen Gesellschaft vorstellte. Beim Bau von zwei Großkraftwerken des Stromriesen RWE im westfälischen Hamm und im niederländischen Eemshaven gab es seltsame Vorgänge. Der niederländische Gebäudeausrüster Imtech hatte die Ausschreibung in einem vermeintlich harten Wettbewerb gewonnen, dann jedoch

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

erstaunlich hohe Gewinne erzielt. Gleichzeitig überwies Imtech mehrfach Hunderttausende Euro an Dritte, die gar nicht auf der Baustelle waren.

Das weckte auch das Interesse der Staatsanwaltschaft und des Bundeskartellamts. Schnell fanden die Beamten Indizien für ein Kartell. Nach ihren Erkenntnissen war es so organisiert: Damit eines der beteiligten Unternehmen den Zuschlag zu einem überhöhten Preis erhielt, legten andere Firmen noch teurere Gebote vor. Anschließend erhielten sie für ihre Hilfe Abstandszahlungen „durch Scheinrechnungen und andere Konstruktionen zur Verschleierung der Ausgleichsleistung“, wie es in einem Durchsuchungsbeschluss der Staatsanwaltschaft München heißt.

Und schon jetzt deutet alles darauf hin: Das Kartell zum Schaden von RWE war nur eines von vielen.

Inzwischen ist etwas sehr Ungewöhnliches passiert. Weil ihre Namen schon in der Zeitung standen, bevor das Kartellamt auch nur eine Akte über sie angelegt hatte, sahen sich die mutmaßlichen Täterfirmen unter starken Zeitdruck gesetzt. Ihnen blieben nur wenige Wochen Zeit, um eine Art Kronzeugenregelung in Anspruch zu nehmen. Würden sie der Behörde ihre volle Kooperation anbieten, durften sie mit einer schonenden Behandlung rechnen - zumindest so lange, wie ihnen kein anderer Kartellbruder zuvorkam.

„Das Problem war: Wir mussten diese Entscheidung treffen, bevor wir wussten, was eigentlich los ist“, sagt ein Betroffener. Das hatte mehrere Gründe. Beim Baudienstleister Caverion etwa gab es in den vergangenen Jahren mehrfach Eigentümerwechsel. Diejenigen Personen, die jetzt mit dem Kartellamt sprechen mussten, waren andere als jene, die sich am Kartell beteiligt hatten. Ein anderer Beschuldigter, der niederländische Gebäudeausrüster Imtech, hat wegen einer massiven Krise seit 2013 mehr als 70 Prozent des deutschen Managements ausgetauscht. Keiner der Geschassten war in den vergangenen Wochen bereit, dem Ex-Arbeitgeber über illegale Praktiken der vergangenen Jahre zu berichten.

Das führte zu groben Fehleinschätzungen. Man habe eine interne Untersuchung zu möglichen Verstößen gegen das Wettbewerbsrecht in Deutschland zwischen 2008

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

und 2010 durchgeführt, teilte Imtech noch Mitte Januar 2015 mit. Neun Tage später kam die Staatsanwaltschaft ins Haus - und warf Imtech nicht nur diverse Preisabsprachen vor, sondern nannte gleich den Betrag mehrerer mutmaßlicher Scheinrechnungen - bis auf die letzte Kommastelle.

Ähnlich bloßgestellt ist auch Ferrostaal. Als das Handelsblatt berichtete, die Ferrostaal Air Technology aus Saarlouis habe bei einem Großbauprojekt von RWE Scheinrechnungen gestellt, hatte die Konzernführung dafür eine verblüffende Erklärung. Die Tochterfirma sei bei der Ausschreibung im Wettkampf mit Imtech derart im Preis gedrückt worden, dass sich ein Angebot nicht mehr gelohnt hätte. Dann sei man auf Imtech zugegangen, um sich die Kosten wieder hereinzuholen. Imtech sei über den Rückzug von Ferrostaal froh gewesen - und habe eine Art Abstandsleistung gewährt - abgewickelt über Scheinrechnungen.

So verwegen die Aussage war, bei Ferrostaal habe man nur getrickst, aber keine Preise abgesprochen, so unhaltbar scheint diese ohnehin schon schwache Verteidigungsposition mittlerweile. Die Staatsanwaltschaft München wirft den beiden betroffenen Geschäftsführern inzwischen vor, nicht nur zum Schaden von RWE Preise angesprochen zu haben. Sondern auch bei einem Kraftwerk von Hitachi in Moorbург, einem Kraftwerk von Alstom in Lingen, und mehreren Projekten des Siemens-Konzerns.

„Siemens-Kreis“ - so nennt die Staatsanwaltschaft eine Gruppe von fünf Unternehmen, die seit 2007 den deutschen Vorzeigekonzern geschädigt haben sollen. Die Staatsanwälte zählen 20 Großprojekte auf, überwiegend Kraftwerke in Europa, Asien und Afrika. „Bei sämtlichen Aufträgen, die durch Preisabsprachen erlangt wurden, waren die zum Vertragsschluss führenden Angebote überhöht und führten zu einem entsprechenden Vermögensschaden beim jeweiligen Auftraggeber“, heißt es in einem Durchsuchungsbeschluss.

Ferrostaal wollte sich auf Anfrage nicht zu den Vorwürfen äußern. Man sei nicht mehr zuständig, erklärte das Unternehmen. Die Tochterfirma Ferrostaal Air Technology wurde vor wenigen Wochen verkauft. Der Käufer war ein guter Bekannter - die Safe-Tec Consulting GmbH. Deren Geschäftsführer Achim Stöckmann sitzt im

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ferrostaal-Beirat. Wie seine Beratungsfirma mit der Ferrostaal Air Technology zusammenpasst, die zum Beispiel Munitionszerlegeanlagen baut, ist nicht ganz klar. Sicher ist, dass sich weder Stöckmann noch Ferrostaal zu Preisabsprachen, Scheinrechnungen und Ähnlichem äußern.

Das gilt auch für die anderen Beteiligten. Weder die zum Siemens-Kreis zählenden Bauunternehmen Caverion, Cofely, Kraftanlagen München und Nickel nahmen auf Anfrage des Handelsblatts Stellung, noch die bei anderen Projekten von der Staatsanwaltschaft beschuldigten Firmen Rixner Lüftung-Klima in Rottach-Egern oder Julius Gaiser GmbH in Ulm. Die Geschäftsführung des ebenfalls verdächtigten Klimatechnikspezialisten Siegle +Epple in Stuttgart war nicht zu erreichen. „Wir sprechen grundsätzlich nicht mit Journalisten“, hieß es aus dem Chefbüro. Das gelte auch für Fragen nach Wettbewerbsverstößen und Scheinrechnungen.

Vorrang dürften stattdessen in den nächsten Tagen Gespräche mit der Staatsanwaltschaft und dem Bundeskartellamt haben. Nach Informationen des Handelsblatts soll bei Siegle +Epple ein Computer beschlagnahmt worden sein, auf dem ein Mitarbeiter ein umfangreiches Verzeichnis von Projekten angelegt hatte. Eines davon soll zum Schraubenhersteller Würth gehören. Staatsanwaltschaft und Bundeskartellamt sagten auf Anfrage, sie äußerten sich zu laufenden Verfahren nicht. Allerdings scheint die Aktenlage überzeugend zu sein. Nach Angaben eines Beschuldigten vermutet die Staatsanwaltschaft etwa, dass die Firma Zeiss bei zehn verschiedenen Bauprojekten durch illegale Preisabsprachen geschädigt worden sei. Durch die Abgabe von Scheinangeboten sei das Preisniveau für Zeiss künstlich hoch gehalten worden. Die Höhe des Schadens sei noch unklar.

Klar dagegen ist, dass sich bei den mutmaßlichen Kartellmitgliedern mit der Zeit der Schlendrian einschlich. Bei einem Kraftwerksprojekt von RWE vor fünf Jahren etwa wurden Fantasierechnungen gestellt, die Fachleuten geradezu ins Auge springen mussten. „Die Firma Cofely hat eine Leistung abgerechnet, die sie noch nie erbracht hat“, berichtet ein Beteiligter. Außerdem hätten zwischen Auftragsbestätigung und Rechnungsstellung nur vier Wochen gelegen. „In dieser Frist hätte man das Gewerk niemals erbringen können.“ Abgerechnet und gezahlt wurde trotzdem.

Insider erklären dies mit der schieren Menge an Forderungen, die bei Großbauprojekten anfallen. Tausende, ja Zehntausende von Einzelposten müssten abgerechnet werden, oft fehle die Zeit für sorgsame Prüfungen. Und handle es sich um Scheinrechnungen zwischen Kartellpartnern, die die Beteiligten abzeichnen, könne das an anderer Stelle kaum auffallen.

Und so sollen Millionen in die Taschen von Betrügern geflossen sein. 421 355 Euro etwa für Imtech beim Bau eines Audi-Verwaltungsgebäudes in Ingolstadt, 349 755 Euro beispielsweise für Caverion beim RWE-Kraftwerk in Eemshaven. Zahlmeister für das Gemisch aus überhöhten Angeboten, Scheinrechnungen, sogenannten Schutzgeldern und Abstandszahlungen war immer der Auftraggeber. Während Konzerne wie Eon, Siemens oder Alstom meinten, sie würden unter mehreren Konkurrenten den günstigsten auswählen, verteilten die Komplizen hinter den Kulissen die überzogenen Profite, glaubt die Staatsanwaltschaft. Allein beim Neubau eines Kraftwerkblocks der Großkraftwerk Mannheim AG 2010 soll der ungerechtfertigte Aufpreis bis zu eine Million Euro betragen haben.

Noch steht die Staatsanwaltschaft am Anfang. Derzeit zählt sie 30 Verdächtige bei neun Firmen. Sie sollen insgesamt 20 Kunden geschädigt haben - bei rund 50 manipulierten Großbauprojekten auf drei Kontinenten. Das betroffene Auftragsvolumen umfasst mehrere Hundert Millionen Euro, der Schaden ist noch nicht bezifferbar.

Teil 10

Mehdorns gefährliches Lob

BER-Chef empfahl einen Manager, der nun unter Korruptionsverdacht steht.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 5.3.2015

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Es waren Worte, die Hartmut Mehdorn noch bereuen dürfte. „Vorbildlich“ nannte der Berliner Flughafenchef seinen Bereichsleiter Ralf Berg (Name geändert). „Überaus hohe Vertrauenswürdigkeit“ sowie ein „herausragendes Verantwortungs- und Kostenbewusstsein“ attestierte er Berg in einem Empfehlungsschreiben vom August 2013.

Der Gelobte ist derselbe Mann, gegen den die Staatsanwaltschaft Neuruppin jetzt intensiv ermittelt. Bestechlichkeit in besonders schwerem Fall werfen ihm die Ermittler vor. Bei einer Durchsuchung fanden sie in Bergs Wohnung mehrere Hunderttausend Euro in bar, die Berg nicht erklären konnte.

Die Schmiergeldaffäre am Berliner Flughafen bekommt mit dem Schreiben Mehdorns eine völlig neue Note. Zwei Millionen Euro hat Berg angeblich vom niederländischen Baukonzern Imtech angenommen. Als Gegenleistung soll er im Dezember 2012 eine Zahlung von 65 Millionen Euro veranlasst haben, ohne zu prüfen, ob die entsprechenden Arbeiten ausgeführt worden waren.

Nun zeigen Handelsblatt-Recherchen: Der Verdacht gegen Berg war der Flughafengesellschaft lange bekannt. Doch niemand informierte die Behörden. Stattdessen erhielt der Verdächtige ein hymnisches Referenzschreiben von Mehdorn zum Abschied. Ein Flughafensprecher erklärte, es sei nicht Stil des Hauses, einem Mitarbeiter Steine für seine weitere Karriere in den Weg zu legen.

Teil 11

„Ich hoffe, wir bleiben in Kontakt“

Im August 2013 stellte Hartmut Mehdorn einem Bereichsleiter am Flughafen BER ein geradezu hymnisches Zeugnis aus. Heute ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen den Mann - wegen des Verdachts auf Bestechlichkeit. Dabei war die Berliner Flughafengesellschaft früh gewarnt.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 5.3.2015

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Hartmut Mehdorn hat fünf Minuten. Es ist Donnerstagabend, der 26. Februar. Der Chef der Berliner Flughafengesellschaft FBB ist Gast bei der „Abendschau“ des Rundfunks Berlin-Brandenburg. Wenige Stunden sind vergangen seit einer neuen Hiobsbotschaft. Ein Manager des Hauptstadtflughafens BER soll sich von einem Baukonzern bestechen lassen haben. Die Staatsanwaltschaft fand 300.000 Euro in bar. Mehdorn betritt mürrisch das TV-Studio, im schwarzen Anzug, mit gestreifter Krawatte. „Der Mann war vor mir auf die Baustelle geholt worden“, sagt Mehdorn. „Und ziemlich früh nach meinem Antritt habe ich diesen Mann aus der Baustelle entfernt. Weil eine Reihe von Sachen da nicht ordnungsgemäß gelaufen sind.“

Die Moderatorin fragt nach: „Ist Ihr Abgang nicht völlig versaut? In der Öffentlichkeit festigt sich der Eindruck, dass der Flughafen eine einzige Geldvernichtungsmaschine ist.“ Mehdorn wird energisch. Er bestreite ja gar nicht, dass in der Vergangenheit auf dem Flughafen Fehler gemacht worden seien. „Aber nicht von mir. Ich bin da hingeholt worden, um das zu reparieren. Das habe ich gemacht.“

Es ist die Rolle, in der sich der Flughafenchef gefällt. In ganz Deutschland gilt der Hauptstadtflughafen inzwischen als Chaosprojekt. Immer neue Verzögerungen werden begleitet von immer neuen Kosten. 5,4 Milliarden Euro soll das Mammutprojekt nun kosten. Ein Mehrfaches von dem, was einst geplant war. Doch Mehdorn gibt sich in der Öffentlichkeit nur als Aufklärer. Das Problem: Er klärte längst nicht alles auf. Nicht einmal das, was ihm direkt vorgehalten wurde.

Dem Handelsblatt liegen zahlreiche Unterlagen vor. Warnschreiben an die Flughafengesellschaft. Interne Mails aus der Flughafengesellschaft, Kalendereinträge der Beteiligten. Die Dokumente zeigen: Auf dem Airport war seit 2013 bekannt, dass Bestechungsgelder an einen Bereichsleiter geflossen sein sollen. Doch niemand in der Ära Mehdorn meldete sich bei der Staatsanwaltschaft. Nicht einmal die extra eingestellte Antikorruptionsbeauftragte. Und als das Thema Korruption von außen an die Staatsanwaltschaft gelangte, kam plötzlich Bewegung in den Flughafen. Doch da war alles längst zu spät.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die Suche nach Erklärungen führt in den Dezember 2012, vier Monate vor Mehdorns Antritt als Flughafenchef. Es waren Chaos-Tage auf der Großbaustelle. Der geplante Eröffnungstermin hatte ein weiteres Mal auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen, unter allen Umständen sollte es nun 2013 klappen. Der teils durch Planungsfehler, teils durch Missmanagement verursachte Zeitdruck brachte die Baufirmen in eine starke Verhandlungsposition. Sie stellten Nachforderungen in extremen Größenordnungen.

Besonders aggressiv trat der niederländische Gebäudeausrüster Imtech auf. Stundensätze wurden aufgepumpt, es stand die Drohung eines Rückzugs von der Baustelle im Raum. Imtech war auf dem Flughafen für den Brandschutz zuständig. Ohne die Niederländer ging es nicht weiter auf der Baustelle, und das wussten sie auch.

Noch vor dem Jahresende 2012 flossen plötzlich 65 Millionen Euro vom Flughafen an das Unternehmen. 50 Millionen landeten bei Imtech, 15 bei dessen Partnerunternehmen Caverion. Auf der Baustelle kursierten schnell Korruptionsgerüchte. Der zuständige Bereichsleiter Ralf Berg (Name geändert) habe die Arbeiten gar nicht geprüft, bevor er ihr Zahlung veranlasste. Und nun solle Berg plötzlich mit einem neuen Porsche an der Flughafenbaustelle vorgefahren sein. Das Wort Schmiergeld fiel mehr als einmal.

Anfang März 2013 kam dann Hartmut Mehdorn zum BER. Seine Berufung war nicht unumstritten. Der frühere Bahn-Chef war schon 70, und sein jüngster Einsatz bei der Fluglinie Air Berlin verlief nicht ohne einige Turbulenzen. Immerhin: Mehdorn galt als Sparer und Sanierer und fuhr in Sachen Korruption eine Nulltoleranzstrategie.

Genau das macht die folgenden Monate so schwer verständlich. Mitte 2013 landete ein Schreiben im Compliance-Briefkasten des BER. Die Abteilung wurde geleitet von der früheren Staatsanwältin Elke Schaefer. Eine Frau, die einen solchen Hinweis einzuschätzen wissen musste.

„Wem kann man noch trauen?“, fragte der anonyme Verfasser des Warnschreibens. Dann nannte er den Namen Ralf Berg. Der Bereichsleiter habe Gelder in Millionenhöhe angenommen, und zwar von Imtech. Auch hier gab der Autor

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

die Namen derjenigen an, die das Bestechungsgeld mitgebracht haben sollen. Er schrieb von nicht erbrachten, aber bezahlten Leistungen, von Verdunklungsmethoden und von Fluchtgefahr.

Was machte der BER unter Mehdorns Führung? „Wir gingen den Hinweisen nach, konnten sie aber im Rahmen unserer Untersuchungen nicht erhärten“, sagt Ralf Kunkel, der Sprecher der Flughafengesellschaft. „Alle weiteren Schritte erübrigten sich damit.“

Alle weiteren Schritte? Das Handelsblatt fragte bei Imtech nach, wann genau Mehdorns Mannschaft sich bei den Niederländern nach der möglichen Korruption erkundigt hat. Die Antwort: Gar nicht. „Wir haben erstmals im August 2014 durch einen Whistleblower von den Vorwürfen erfahren“, sagt Imtech-Sprecher Ward Snijders. Sein Unternehmen habe daraufhin die nötigen Schritte veranlasst. Imtech informierte die Staatsanwaltschaft.

Beim BER hielt man dies nicht für nötig. Ralf Berg, der verdächtige Bereichsleiter, blieb noch Monate in seiner Position. Und als er im August 2013 aus anderen Gründen ging, stellte ihm Hartmut Mehdorn persönlich ein leuchtendes Zeugnis aus.

„Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, mich noch einmal herzlich für Ihr außerordentliches Engagement im Rahmen Ihrer Aufgaben als Prokurist und Bereichsleiter ... zu bedanken“, schrieb Mehdorn. Und dann dankte er. Für seine „ausgezeichnete Fachkompetenz“, sein „hervorragendes Verantwortungs- und Kostenbewusstsein“, für Bergs „überaus hohe Vertrauenswürdigkeit und Loyalität“. „Sie arbeiten sehr effektiv, gewissenhaft und mit größter Sorgfalt“, schrieb Mehdorn. „Ihr persönliches Verhalten war stets einwandfrei.“ Zum Abschluss hoffte der Flughafenchef, dass „wir in Kontakt bleiben werden. Ihr neuer Auftraggeber wird sich über einen wertvollen Mitarbeiter freuen - ihm spreche ich meine persönliche Empfehlung aus“.

Und so ging Berg - mit Mehdorns allerwärmster Empfehlung. Ein Jahr lang kümmerte sich beim BER niemand mehr um den bösen Verdacht. Nicht die Compliance-Chefin und auch nicht Mehdorn, selbst wenn er in der Öffentlichkeit gern

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„die Anti-Korruptions-Taskforce“ des BER und „unsere Nulltoleranzlinie in Sachen Korruption“ lobte. Schon beim „leisesten Verdacht“, so Mehdorn, werde die Staatsanwaltschaft auf den Plan gerufen.

Doch in Sachen Berg rief Mehdorn niemanden. Er wurde angerufen. Am 1. Dezember 2014 meldete sich Felix Colman bei Hartmut Mehdorn. Der neue Deutschlandchef von Imtech hatte eine eigene Nulltoleranzlinie, und er verfolgte sie auch. Als das Unternehmen von dem Korruptionsverdacht gegen seine Mitarbeiter erfuhr, waren diese schon nicht mehr dort angestellt. Aber Imtech filzte die Aktenschränke, durchforstete die Mail-Server und engagierte die renommierte Kanzlei Hengeler Mueller mit einer groß angelegten Untersuchung, inklusive persönlicher Befragung von Beteiligten. Dann übergab Imtech die Ergebnisse der Staatsanwaltschaft. Am 12. Dezember übermittelte Imtech auch der Flughafengesellschaft zahlreiche Unterlagen. Darunter E-Mails, Kalender-Einträge, Schriftverkehr, der auf einen „informellen Kontakt im zeitlichen Zusammenhang“ mit der mutmaßlichen Bestechung hindeutete.

Drei Tage später verkündete Mehdorn überraschend seinen Rücktritt. Bis heute hat er hierfür keine offiziellen Gründe genannt.

Auf seine letzten Tage am Flughafen hat Mehdorn plötzlich eine Korruptionsaffäre im Haus. Seit 2013 hätte er Zeit gehabt, in seinem Haus selbst für Ordnung zu sorgen. Nun war es zu spät. Nach der Offensive von Imtech arbeitete innerhalb weniger Tage die Staatsanwaltschaft Neuruppin auf Hochtouren. Sie durchsuchte die Wohnungen mehrerer ehemaliger Imtech-Mitarbeiter und auch die von Ralf Berg. Bei ihm fand sie 300.000 Euro in bar, deren Herkunft Berg nicht erklären konnte. Ein Imtech-Manager hat bereits ausgesagt, dass Berg sogar zwei Millionen Euro erhalten sollte.

Die Staatsanwaltschaft nennt ihre Untersuchung gegen fünf Personen nun „Ermittlungen wegen des Verdachts auf Bestechung und Bestechlichkeit in besonders schwerem Fall.“ Neben allen anderen Problemen mit seiner chronisch chaotischen Baustelle hat der BER nun auch eine Korruptionsaffäre.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Mehdorn sagt, sein Rücktritt habe nichts mit der Sache zu tun. „Die Zäsur hat jetzt für mich eine gewisse Logik. Für mich persönlich“, sagte er in seinem Kurzinterview im Berliner Fernsehen kurz nach Bekanntwerden der Ermittlungen. „Es gibt da eine Reihe von Gründen. Da reicht uns jetzt die Zeit nicht.“

Das war sicher richtig. Richtig ist aber wohl auch dies: Hartmut Mehdorn wird sein Verhalten in Sachen Ralf Berg in den kommenden Wochen gewiss noch mehrfach erklären müssen. Nur kommen die Fragen dann nicht von einem Journalisten, der nach wenigen Minuten zum nächsten Thema eilen muss. Auf Mehdorn warten Fragensteller mit mehr Zeit. Sein Aufsichtsrat zum Beispiel. Und der Staatsanwalt.

Teil 12

Imtech: Skandal erreicht Konzernspitze

Ex-Vorstandschef soll Scheinrechnungen angeordnet haben.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt, 12.3.2015

Seit zwei Jahren ist der niederländische Gebäudeausrüster Imtech mit der Aufarbeitung eines massiven Skandals beschäftigt. Seit zwei Jahren verortet die Konzernspitze in Gouda die Schuldigen vor allem in Deutschland. Der Landeschef wurde angezeigt, 70 Prozent des Managements wurden ausgetauscht. Doch nun zeigen Recherchen des Handelsblatts und der Zeitung „De Telegraaf“, dass die Spur viel weiter führt: ganz hinauf zum ehemaligen Vorstandschef des Milliardenkonzerns René van der Bruggen.

„Mit großer Sorge um Imtech und mit Sorge um die Zukunft unserer Mitarbeiter“, so beginnen drei Führungskräfte von Imtech in München eine Mail am 5. Februar 2013 an den damaligen Deutschlandchef Klaus Betz. „Wie Sie wissen, musste die Region Südost in den vergangenen Jahren auf Anweisung eine Vielzahl von Belastungen von Imtech Holland tragen und auch bezahlen, denen bis heute keine adäquate Gegenleistung gegenübersteht.“

Die deutschen Manager benennen damit ein Phänomen, das bei Imtech inzwischen berüchtigt ist: Scheinrechnungen. Ausgestellt für Arbeiten, die nie ausgeführt wurden; bezahlt, um bestimmte buchhalterische Effekte zu erzielen. Neu ist nun der Auftraggeber dieser Manipulationen: der seinerzeitige Vorstandschef René van der Bruggen höchstpersönlich.

Van der Bruggen trat am 27. Februar 2013 ab. Er selbst möchte sich nicht zu den Scheinrechnungen äußern. Imtech wiederum verweist auf einen Bericht, den das Unternehmen am 18. Juni 2013 an seine Aktionäre verschickte. Dort war von massiven Betrugereien zu lesen, Bilanzfälschung, Korruption - und relativ weit hinten auch von einigen Problemen mit Rechnungen aus den Niederlanden. Doch während die neue Konzernführung mit ihren deutschen Managern hart ins Gericht ging, war sie zu ihrem abgetretenen niederländischen Konzernchef milde. Imtech „akzeptiert, dass der ehemalige CEO möglicherweise betriebswirtschaftliche Gründe für seine Entscheidung hat“, die fragwürdigen Rechnungen erstellen zu lassen. Einige davon habe man inzwischen zurückgenommen. Für rechtliche Schritte gegen van der Bruggen habe es aber keinen Anlass gegeben.

In Deutschland beklagt man nun eine Zweiklassenjustiz bei Imtech. „Hier wurden Leute schon wegen viel kleinerer Vergehen rausgeschmissen“, sagt ein deutscher Manager. Aber in Gouda habe es geheißen: Holland macht keine Verluste. „Und wenn doch, haben die uns halt für irgendwas Rechnungen geschrieben. Und wir zahlten.“

Teil 13

Flughafen BER: Transparency schmeißt hin

Nach Korruptionsvorwürfen beendet die Antikorruptionsorganisation die Zusammenarbeit.

Von Massimo Bognanni, Handelsblatt, 25.3.2015

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leise ist Karsten Mühlenfeld vergangene Woche in sein neues Amt als Chef der Berliner Flughafengesellschaft FBB gestartet. Hoffentlich, sagte er fast schüchtern, sei der Eröffnungstermin des neuen Flughafens BER im Jahr 2017 zu halten. Doch alle Zurückhaltung half nichts: Der 51-Jährige hatte seinen Chefsessel kaum eingesessen, da ereilte ihn am Dienstag der erste Ärger.

Nach über zehn Jahren der Zusammenarbeit hat Transparency International Deutschland überraschend ihre Zusammenarbeit mit der Flughafengesellschaft aufgekündigt. In einem Schreiben vom Freitag teilte die Organisation ihren drastischen Schritt mit.

Der Grund dürfte Mühlenfeld nicht gefallen: Transparency monierte, auf dem BER werde nicht genug gegen Korruption unternommen. Anlass für den Rückzug seien „korruptive Vorkommnisse seit Anfang 2013.“ Vorstandsmitglied Gisela Rüb zweifelte an, dass es die Gesellschaft wirklich ernst meine, mit der Korruptionsbekämpfung. „Von den jüngsten Vorwürfen haben wir erst kurz vor der Presse erfahren. Es fehlt das Vertrauen. Für uns sind die Praktiken auf dem BER nicht mehr durchschaubar.“

Im vergangenen Jahr wurde der frühere Technikchef Jochen Großmann wegen Bestechlichkeit und Betrug zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Derzeit geht die Staatsanwaltschaft Neuruppin einem weiteren Bestechungsverdacht bei der Auftragsvergabe für den Flughafenbau an die Baufirma Imtech nach.

Transparency habe bereits Mitte 2013 moniert, dass bei Imtech nicht immer alle Vergabevorschriften eingehalten wurden. Man empfahl solchen Verstößen nachzugehen, weil daraus Probleme entstehen können. Es geschah: nichts.

Die Flughafengesellschaft zeigte sich indes verwundert. „Wir hätten erwartet“, sagte Sprecher Ralf Kunkel, „dass sich Transparency mit uns vor einer solchen Entscheidung in Verbindung setzt.“

Geldübergabe an der A24

Erste Geständnisse bei Korruptionsermittlungen am Flughafen BER - Ex-Bereichsleiter in U-Haft.

- Flughafenmanager erhielt 150.000 Euro im Umschlag.

- Geld kam vom Brandschutzspezialisten Imtech.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 29.5.2015

Es war kurz vor Weihnachten, und Imtech brauchte Geld. Die Geschäfte liefen nicht gut beim niederländischen Gebäudeausrüster, die Mitarbeiter warteten auf ihr Weihnachtsgeld, und es gab erste Gerüchte, dass etwas im Unternehmen ernsthaft nicht stimmte. Da traf der Deutschland-Chef eine folgenschwere Entscheidung.

Der bis zu diesem Zeitpunkt hochangesehene Manager nahm einen fensterlosen, braunen DIN-A4-Umschlag in die Hand. Sein Inhalt: 150.000 Euro in bar. Er nahm das Geldpäckchen und legte es in einen Safe. Dann verließ er das Zimmer. Kurz darauf öffnete ein Regionalleiter den Safe, nahm den Umschlag und setzte sich ins Auto. Der Weg führte nach Osten.

Die Übergabe fand auf der brandenburgischen Autobahn A24 statt, am letzten Rasthof vor dem Dreieck Wittstock. Der Imtech-Manager traf sich mit einem Mann, den er gut kannte: mit einem Bereichsleiter vom Flughafen BER. Es war der Auftraggeber von Imtech für zahlreiche Arbeiten rund um das riesige Bauprojekt in der Hauptstadt Berlin. Beide Männer stiegen aus und nahmen sich Zeit für einen kurzen Kaffee. Der Umschlag wechselte den Besitzer, und beide fuhren wieder los. Wenige Tage später erhielt Imtech vom Flughafen 65 Millionen Euro. Der Konzern war damit wieder flüssig.

Es sind filmreife Szenen, die den Beamten der Staatsanwaltschaft Neuruppin bei ihren Befragungen von Verdächtigen rund um die Korruptionsvorwürfe beim Berliner

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Skandalflughafen begegnen. Das Großprojekt, um Jahre verspätet und um Milliarden teurer als geplant, war offenbar Schauplatz einer ganzen Reihe von Unregelmäßigkeiten. Doch was die Verwicklungen des ebenfalls von Skandalen aller Art behafteten Baukonzerns Imtech betrifft, sehen die Beamten inzwischen relativ klar. Gleich mehrere Aussagen decken sich.

Reiner Berg (Name geändert) sitzt deshalb schon hinter Gittern. Einen dringenden Tatverdacht und eine Fluchtgefahr attestiert die Behörde dem Mann, der bis August des Jahres 2013 als Bereichsleiter am Flughafen arbeitete. Der Vorwurf: Er sei von Imtech bestochen worden. Der Gebäudeausrüster war auf der Flughafenbaustelle unter anderem für die Brandschutzanlagen zuständig, die zu den milliardenteuren Verzögerungen beitrugen. Als Gegenleistung für das Bargeld soll der BER-Manager Imtech-Rechnungen in Höhe von 65 Millionen Euro durchgewinkt haben, ohne zu prüfen, ob der Baukonzern die entsprechenden Arbeiten überhaupt ausgeführt hatte.

Tatsächlich zahlte der BER wenige Tage nach der Geldübergabe an der Autobahn die Millionen an Imtech. Während der Ermittlungen soll der BER-Manager allerdings angegeben haben, er hätte die Freizeichnung eines solchen Betrags nicht allein veranlassen können. Nach Angaben seines Anwalts Benjamin Bernhard kann er gegen die Zahlung einer Kautions von 350.000 Euro und weitere Auflagen wieder freikommen.

Die Staatsanwaltschaft ermittelt nicht nur gegen den Bestochenen, sondern auch die Bestecher. Hier sind vier Imtech-Manager im Visier - zwei haben nun nach Darstellung von Beteiligten umfangreiche Angaben gemacht. So gab der ehemalige BER-Bereichsleiter zu, 150.000 Euro empfangen zu haben. Der ehemalige Deutschland-Chef von Imtech räumte ein, die Schmiergeldzahlungen genehmigt zu haben. Imtech kündigt ihm 2013.

Die Berliner Flughafengesellschaft wollte sich mit Hinweis auf die laufenden Ermittlungen nicht äußern. Auch sie ist aber in Erklärungsnot. Ein anonymes Hinweisgeber meldete sich schon Mitte 2013 beim BER und warnte vor Schmiergeldzahlungen an Berg.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Berliner Flughafen prüfte, konnte aber nach eigenen Angaben nichts finden. Stattdessen erhielt Berg, als er das Unternehmen drei Monate später aus anderen Gründen verließ, ein glänzendes Führungszeugnis - ausgestellt vom Flughafenchef Hartmut Mehdorn. „Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, mich noch einmal herzlich für Ihr außerordentliches Engagement im Rahmen Ihrer Aufgaben ... zu bedanken“, schrieb Mehdorn am 31. August 2013. Dann bescheinigte er Berg eine „ausgezeichnete Fachkompetenz“ und ein „hervorragendes Verantwortungs- und Kostenbewusstsein“.

Mehdorn lobte den Bereichsleiter ausdrücklich für „überaus hohe Vertrauenswürdigkeit und Loyalität“. Sein persönliches Verhalten sei stets einwandfrei gewesen. Mehdorn hoffte, dass „wir in Kontakt bleiben werden. Ihr neuer Auftraggeber wird sich über einen wertvollen Mitarbeiter freuen - ihm spreche ich meine persönliche Empfehlung aus.“ Mehdorn verließ den BER im März 2015.

Teil 15

Baukonzern in Existenzkrise

Imtech geht das Geld aus

Die Verhandlungen von Imtech mit den Geldgebern stocken. Die Baufirma, bis vor kurzem noch Namensgeber des HSV-Stadions, zahlt seine Juli-Gehälter nur verspätet. Die Wut der Mitarbeiter wird immer größer.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt.com, 5.8.2015

Am Dienstag vergangener Woche meldeten die Chefs, dass ihr Unternehmen sich mehr Geld leihen müsse; am Freitag merkten zahlreiche deutsche Imtech-Mitarbeiter, dass ihre Gehälter noch nicht auf ihren Konten waren. In dieser Woche

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

wandte sich der niederländische Gebäudeausrüster schon zweimal an die Öffentlichkeit. Besser wurde die Stimmung dadurch nicht.

Imtech geht das Geld aus. 700 Millionen Euro Kredit hatten die Hausbanken dem Traditionsunternehmen eingeräumt, die sind nun fast aufgebraucht. Vor nur einer Woche gab Imtech bekannt, man habe sich mit den Banken auf 75 Millionen Euro Nachschuss geeinigt, es fehle lediglich die Zustimmung bestimmter Gremien. Die ersten 37,5 Millionen aber würden innerhalb einer Woche eintreffen.

Am Dienstag hieß es plötzlich, die Gespräche mit den Banken zögen sich länger hin als erwartet. Und am gestrigen Mittwoch teilte Imtech mit: Weder ist die volle Summe der benötigten 75 Millionen Euro in Sicht, noch die erste Hälfte davon.

Nun bleibt kaum noch eine Eskalationsstufe übrig. Die ausstehenden Gehälter sind inzwischen zwar auf den Konten der Mitarbeiter angekommen. Doch niemand bei Imtech würde derzeit darauf wetten, dass sie am Ende des Monats nicht wieder angstvoll auf ihre Bankauszüge blicken. Der Konzern steht am Abgrund, noch dazu auf sehr wackeligen Beinen.

Die Wut der Mitarbeiter in Deutschland, dem traditionell größten und wichtigsten Standort von Imtech, ist mit Händen zu greifen. Die langjährige Führung wurde 2013 von der Zentrale erst entlassen, dann angezeigt. Ein riesiger Bilanz- und Korruptionsskandal überschattet das Geschäft. Mehr als 1000 Stellen wurden gestrichen. Eine Reihe der wegen Fehlverhaltens entlassenen Manager haben sich aber in einer neuen Gesellschaft zusammengefunden und konkurrieren nun mit Imtech. Die verbliebenen Mitarbeiter sehen keine Waffengleichheit.

Stattdessen beobachten sie, wie eine Beratungsgesellschaft nach der anderen ins Haus kommt, ohne dass sie eine Besserung verspüren. Allein Boston Consulting soll einen hohen Millionenbetrag aus dem Haus getragen haben. Sogar teure Kommunikationsberater wurden verpflichtet. Nach all der Beratung verkündete Imtech aber in der vergangenen Woche auch nur wieder den Antritt eines weiteren Beraters: Mitte August soll ein Sanierungsspezialist von Alvarez & Marsal in den Vorstand einziehen. Die Aktionäre haben ihr Urteil schon vorher gefällt. Seit dieser Nachricht ist der Aktienkurs von Imtech erneut um 30 Prozent gesunken.

Teil 16

Deutsche Imtech meldet Insolvenz an

Das Ende hatte sich schon angedeutet: Im Juli zahlte Imtech die Gehälter nur verspätet. Jetzt ging alles ganz schnell. Die Aktie stürzte ein, die deutsche Tochter ist insolvent - und ein Dominoeffekt ist wahrscheinlich.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt.com, 7.8.2015

Das Ende kam in Windeseile. Am Mittwoch fiel die Aktie des niederländischen Gebäudeausrüsters Imtech um 29 Prozent, am Donnerstagvormittag zeitweise um 50 Prozent. Ein belgischer Analyst gab ein Kursziel aus, das wie ein schlechter Witz klang: 10 Cent. Doch es kam schlimmer. Am späten Nachmittag stellte die deutsche Tochter von Imtech einen Insolvenzantrag.

Nun ist ein Dominoeffekt wahrscheinlich. Die Zentrale hat eine Patronatserklärung für die deutsche Tochter unterschrieben. Alle Gläubiger können sich direkt an die Muttergesellschaft wenden. Und diese gab schon in der vergangenen Woche bekannt, dass sie dringend Geld braucht, konkret 150 Millionen Euro.

Doch Imtechs Banken spielten nicht mehr mit. Sie sahen kein Boden im Deutschlandgeschäft, wo Imtech in den vergangenen zwei Jahren 290 Millionen Verlust schrieb.

Für die Hausbanken wurde Imtech zur üblen Zwickmühle. Weil im Oktober 2014 eine Kapitalerhöhung scheiterte, halten sie derzeit selbst 47 Prozent an dem Konzern. Allein der Wert des Commerzbank-Anteils fiel um mehr als 50 Millionen Euro.

Teil 17

Imtech-Mutterkonzern verhängt Zahlungsstopp

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Gebäudeausrüster unter Druck: Die Krise bei Imtech verschärft sich nach der Insolvenz der deutsche Tochter deutlich. Die Folge: Der Mutterkonzern zahlt kein Geld mehr - nach Imtech-Angaben „nur vorübergehend“.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt.com, 10.8.2015

Die Krise des niederländischen Gebäudeausrüsters Imtech hat sich nach Informationen des Handelsblatts erneut dramatisch verschärft. Nachdem die deutsche Tochter des Konzerns am Donnerstag einen Insolvenzantrag gestellt hatte, verhandelte Imtech sowohl Freitag als auch das ganze Wochenende mit seinen kreditgebenden Banken. Wie das Unternehmen in einer internen Mail an Führungskräfte jedoch mitteilte, führten diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis. Imtech verhängte deshalb bis auf weiteres einen totalen Zahlungsstopp.

„Es wird heute absolut keine Auszahlungen geben“, heißt es in einer internen Mail von Montagmorgen. „Das schließt auch solche Zahlungen ein, die geschäftskritisch sind. Es werden auch keine Bestellungen für mehr als 10.000 Euro getätigt und keine Kunden-Bestellungen für mehr als 20.000 Euro angenommen.“

Imtech rechnet offenbar mit Protesten seiner Führungskräfte, bezeichnete diese Maßnahmen aber als unumgänglich. „Mir ist bewusst, dass dies aus geschäftlicher Sicht töricht erscheint“, schreibt ein Spartenchef an seine Führungskräfte. „Aber das Risiko solcher Zahlungen ist aus juristischer Sicht größer als der geschäftliche Gewinn. Ich hoffe, nächstes Mal gibt es bessere Nachrichten. Die oben genannten Anweisungen gelten bis auf weiteres.“

Imtech wollte sich zu Details und Dauer der Anweisung nicht äußern. „Dies ist eine vorübergehende Maßnahme“, sagte ein Unternehmensvertreter. „Wir geben hierzu keinen weiteren Kommentar.“ Der Kurs der Imtech-Aktie brach am Montag erneut um 40 Prozent ein. In den vergangenen zehn Tagen ist sie um 90 Prozent gefallen

Teil 18

Ein Nackter mit Taschen

Warum werden Berater auch ohne Leistung belohnt?, fragt Sönke Iwersen.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt, 10.8.2015

Imtech ist der wahrscheinlich am intensivsten beratene Konzern Europas. In diesem einen Satz stecken zugleich die ganze Ohnmacht der Geschäftsführung und die ganze Kaltschnäuzigkeit einer ganzen Zunft. Berater aller Art haben bei Imtech das Unmögliche geschafft: einem nackten Mann in die Taschen zu greifen. Die Party der Unternehmensberater, Sanierungsberater, Rechtsberater und Kommunikationsberater ist erst seit Donnerstag gestört: Da stellte Imtech Deutschland einen Insolvenzvertrag.

Der Blick zurück muss das Blut der Aktionäre zum Brodeln bringen. Weit mehr als 100 Millionen Euro hat Imtech seit 2013 für Beratungsleistungen ausgegeben. Gewiss, die Krise des Gebäudeausrüsters ist nicht ihre Schuld. Es war das eigene Management, das bei Imtech eine Scheinwelt aus Fantasie und Korruption erschuf. Die Führung erfand Aufträge, bildete Kartelle und schrieb Rechnungen für Arbeiten, die nie ausgeführt wurden. Als die Scheinwelt zusammenbrach, brach in dem vom vermeintlichen Erfolg verwöhnten Unternehmen das große Jammern aus. 80 Prozent des Managements wurden ersetzt, weit mehr als 1000 Stellen gestrichen. Seit Anfang 2013 gilt Imtech als Sanierungsfall.

Zum selben Zeitpunkt schlug die Stunde der Berater. Imtech wurde zum Pilgerort für Männer, die es besser wissen. Oft kaum 30 Jahre alt, immer bereit, in der Woche auch mal 70, 80 oder 90 Stunden zu arbeiten. Schließlich wurde jede davon bezahlt.

Insiderberichte beschreiben einen Zustand wie aus einem Roman von Franz Kafka. Mitarbeiter konnten keine drei Schritte laufen, ohne über einen Berater zu stolpern. Statt zu arbeiten, waren sie dazu angehalten, den weitgehend ahnungslosen, jedenfalls branchenfremden Jung-Krawattenträgern ihr Geschäft zu erklären. Diese

schrieben artig mit und produzierten dann endlose Powerpoint-Präsentationen. Die wurden am Ende zwar kaum noch gelesen, aber immer fürstlich bezahlt. Tagessätze von 3000 Euro und mehr lösten bei Imtech schon seit langem keine Überraschung mehr aus, allenfalls einen Schluckreiz.

Denn was ist das Ergebnis heute, nach zweieinhalb Jahren Intensivberatung? Ein Insolvenzantrag. Im ersten Halbjahr 2015 meldete Imtech noch den Weg der Besserung, seit einer guten Woche regiert nur noch Panik. Ganz plötzlich entdeckte die von Beratern umringte Führung einen dringenden Finanzierungsbedarf von 150 Millionen Euro. Die Banken wollten ihrem guten Geld aber kein Schlechtes mehr hinterherwerfen. Der Aktienkurs fiel um 80 Prozent.

Für Imtech muss die Insolvenz nicht das Ende bedeuten. Im Gegenteil. Insolvenzverwalter haben in Verhandlungen mehr Freiheiten als normale Manager. Vieles ist jetzt möglich. Sicher ist eins: Die Berater müssen nicht darben. Die Erfahrung lehrt: Auch Insolvenzverwalter lieben Berater. Ihre Party ist wegen des Insolvenzantrags nicht vorbei, sondern nur kurz unterbrochen.

Der Autor ist Leiter Investigative Recherche.

Teil 19

Der Imtech-Skandal

Der niederländische Gebäudeausrüster baut an vielen Prestigeprojekten mit - und hat nun einen vollständigen Zahlungsstopp verhängt. Es drohen Folgeschäden.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt, 11.8.2015

Der Himmel hing voller Geigen, damals, am 21. September 2011. Der Bürgermeister von Rotterdam kam, die niederländische Königin schickte einen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Vertreter. René van der Bruggen, Chef des Gebäudeausrüsters Imtech, platzte vor Stolz.

„Ihre Königliche Hoheit, die Königin der Niederlande, hat entschieden, Imtech das Recht zu gewähren, sich fortan Royal Imtech zu nennen“, jubelte der Baumanager. Die Auszeichnung sei der Gipfel der 150-jährigen Geschichte der Firma. Sie symbolisiere das Vertrauen aller Kunden, Investoren und Geschäftspartner. Bis 2015 solle der Umsatz von 4,5 Milliarden auf acht Milliarden Euro steigen.

„Royal Imtech“ darf sich der Betrieb noch immer nennen - doch die Geschäftszahlen sind alles andere als königlich. Nach der Insolvenz der wichtigen deutschen Tochter - letzte publizierte Eigenkapitalquote minus 142,2 Prozent - bröckelt der Konzern. Es drohen Folgeschäden, da die Holländer überall in der Republik mitbauen.

Beim Panneflughafen in Berlin kommt es durch die Kalamitäten womöglich zu neuen Terminverzögerungen. Die Macher hatten sich abhängig von den Technikexperten gemacht, sogar Schmiergeld floss angeblich. Auch beim Bahn-Projekt „Stuttgart 21“ sind Imtech-Leute dabei. Bis 2013 war die Firma gefeiert für hohe Ingenieurskunst, Imtech heimste Auftrag auf Auftrag ein. Das Sony Center in Berlin, das Mercedes-Benz-Museum, das „Spiegel“-Haus in Hamburg - kaum ein Prestigeprojekt ging an Imtech vorbei. Doch dann wurde bekannt, dass vor allem die deutsche Tochter Bilanzen geschönt hatte. Vier von fünf Managern mussten gehen. Drei Staatsanwaltschaften und das Kartellamt ermitteln.

Nun droht der Zerfall des Konzerns. Auf dem Weg zur Arbeit erreichte Imtech-Manager am Montag eine Mail ihrer Spartenchefs. Die Gespräche mit Banken am Wochenende seien nicht vorangekommen, es werde deshalb ein Zahlungsstopp angeordnet. „Es wird heute absolut keine Auszahlungen geben. Das schließt auch solche Zahlungen ein, die geschäftskritisch sind“, heißt es da. „Es werden auch keine Bestellungen für mehr als 10.000 Euro getätigt und keine Kundenbestellungen für mehr als 20.000 Euro angenommen.“

Es wirkt, als nähme sich Imtech selbst aus dem Spiel. „Mir ist bewusst, dass dies aus geschäftlicher Sicht töricht erscheint“, schreibt ein Imtech-Spartenchef: Das

Risiko solcher Zahlungen sei aus juristischer Sicht aber größer als der geschäftliche Gewinn. Sein Fazit: „Ich hoffe, nächstes Mal gibt es bessere Nachrichten.“ Mit ihm hoffen viele auf großen deutschen Baustellen.

Teil 20

Unsittliche Angebote

Die Akte Imtech: „Zwei Millionen, aber bitte in bar“. Ermittler spüren einem korrupten Konzern nach. Die Deutschland-Tochter ist schon pleite.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 11.8.2015

Im Spätsommer 2012 wurde der Deutschland-Chef des Gebäudeausrüsters Imtech mit einem unsittlichen Angebot konfrontiert. Es ging um den geplanten Berliner Großflughafen BER. Er wisse, dass Imtech dringend auf rund 65 Millionen Euro aus einer Abschlagzahlung warte, sagte der Manager des Airports - und da könne er vielleicht helfen. Voraussetzung: zwei Millionen Euro, aber bitte in bar. Als der Imtech-Manager das Zimmer verließ, beschwerte er sich bei einem Mitarbeiter: „Was soll ich jetzt machen? Kann der Idiot nicht eine Rechnung schreiben?“

Der Dialog geht aus einer Zeugenbefragung der Staatsanwaltschaft Neuruppin hervor. Es gibt wohl keine Szene, die das Geschäftsgebaren bei Imtech besser zeigt als jene aus dem Büro in der Hamburger Deutschland-Zentrale des Konzerns. Schmiergeld? Warum nicht. Aber in bar? Da hatte man doch bessere Methoden.

Seit mehr als zweieinhalb Jahren beschäftigen sich mehrere Staatsanwaltschaften damit, diese Methoden zu entschlüsseln. Je länger sie graben, desto abenteuerlicher werden die Ausmaße des Falls. 2013 fanden sie Hinweise, dass es bei Prestigeprojekten in Hamburg - dem Kaufmannshaus und dem „Spiegel“-Hochhaus an der Ericusspitze - zu Scheinrechnungen und anderen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Unregelmäßigkeiten gekommen war. Im Herbst 2014 wies die Ermittler ein Bericht des Handelsblatts auf die Spur eines Kartells. Allein hier führt die Staatsanwaltschaft inzwischen mehr als 30 Beschuldigte. Es gebe 50 Großbauprojekte, bei denen per Preisabsprachen und Scheinrechnungen ein Betrugsrad gedreht wurde. Dutzende Konzerne wurden geschädigt, unter ihnen Audi, RWE und vor allem Siemens.

All das hätte zu fantastischen Gewinnen für Imtech führen müssen - hätten die Beteiligten ihre Tricks nicht noch viel dreister angewandt. Millionen von Euro flossen an Firmen von Freunden. Mal gab es kaum eine Gegenleistung dafür, mal gar keine. Gleichzeitig gefielen sich Imtech-Verantwortliche in der Rolle von Mäzenen. Zweistellige Millionenbeträge flossen an den Fußball-Profiklub HSV. Auch FC Bayern, VfB Stuttgart und VfR Aalen erhielten Millionen. Zuschauer berichten, wie Imtech-Manager mit dem Hubschrauber vor dem Stadion des Zweitligisten Aalen landeten. Imtech war ganz groß im Spiel.

Die Chose endete Anfang 2013. Es muss ein Mix aus Ehrgeiz und Wahnsinn gewesen sein, der Imtech zur Verkündung des größten Auftrags der Konzerngeschichte trieb: 800 Millionen Euro für den Bau eines riesigen Abenteuerparks in Polen. Die Illusion war perfekt. Mitte 2012 gab es eine große Party mit Grundsteinlegung, und auch in den Geschäftsbüchern tauchte das Megaprojekt bald darauf auf. Der Haken: Der Kunde hatte gar kein Geld. Bevor auch nur der erste Bagger auf die polnische Baustelle fahren konnte, brauchte der polnische Partner Anschubhilfe - in Form von Bankgarantien in dreistelliger Millionenhöhe. Gebaut wurde aber trotzdem nichts. An den Nachwehen dieser und anderer Abenteuer sollte Imtech noch lange leiden.

Die niederländische Zentrale des Konzerns sieht nur eine Rolle für sich: die des Betrogenen. Sie hat die deutsche Führung entlassen und 80 Prozent des Managements ausgetauscht. Seit 2013 wurden mehr als 150 Millionen Euro für die Aufarbeitung der Krise ausgegeben. Die Deutschen hätten jahrelang zwei Bücher geführt, heißt es bei Imtech. Eines mit den realen Zahlen und eines mit den geschönten, die der Zentrale präsentiert wurden - und von denen die Boni der deutschen Manager abhingen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Doch die niederländische Version hat längst Risse. Schon liegen der Staatsanwaltschaft Aussagen von deutschen Managern vor, die der Zentrale zumindest eine Mitwisserschaft, teils auch eine Mitschuld an dem Debakel geben. Niemand habe so dumm sein können, die deutschen Zahlen zu glauben, heißt es unter denen, die ihren Job verloren haben. Noch in der tiefsten Wirtschaftskrise meldete Imtech Deutschland Renditen wie zu Wirtschaftswunderzeiten. Und auch die Boni der niederländischen Manager hingen nicht unwesentlich von den Erfolgen in Deutschland ab. Eine interne Chronik zeichnet die Hybris der Niederländer seit 1997 nach. Schon damals habe eine Einkaufstour ohne Sinn und Verstand begonnen.

2005 gab es offenbar ernste Liquiditätsprobleme, das Dezembergehalt wurde erst im Januar 2006 überwiesen. Mitarbeiter berichten, es habe einen ehemaligen Spezialisten der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG gegeben, der nichts anderes machte, als die Bilanzen zu trimmen. KPMG war bis zuletzt das Unternehmen, das die Bilanzen von Imtech prüfte. Eine Bestätigung dafür gibt es nicht. Doch so klar und deutlich die Beteiligten die Zeichen an der Wand heute auch schildern mögen - als sie noch dabei waren in der schönen bunten Imtech-Welt, stiegen sie nicht aus. Nicht einmal dann, als die Methoden des Weitermachens ohne jeden Zweifel mafios wurden.

Es gibt unterschiedliche Erinnerungen daran, wie genau die Schmiergeldzahlung von Imtech für den BER-Mitarbeiter vor drei Jahren ablief. Sicher ist, dass es nach dem ersten Gespräch im Herbst 2012 mehrere weitere solcher Unterhaltungen gab. Ein Beteiligter will sich nicht mehr an die Forderung von zwei Millionen Euro erinnern. Ein anderer sagt, er sei nur Bote gewesen und habe stets den Raum verlassen, wenn die anderen beiden über das Schmiergeld feilschten.

Sicher ist, dass Ende Dezember 2012 ein Imtech-Manager an einer Autobahnraststätte an der A24 einen braunen Umschlag mit 150.000 Euro an einen BER-Manager übergab. Und dass wenig später rund 65 Millionen als Abschlagzahlung vom Flughafen an Imtech flossen. Es war ein letztes Hilfsmittel, auch wenn es kaum half. 2013 schrieb Imtech Deutschland mehr als 200 Millionen Euro Verlust; 2014 lag die Eigenkapitalquote bei minus 142 Prozent. Fortschritt sieht anders aus.

Nun hat der Insolvenzverwalter den heruntergewirtschafteten Betrieb übernommen. „Erst wurden wir von korrupten Chefs geführt, dann von unfähigen“, sagt ein Mitarbeiter: „Ich weiß noch nicht richtig, was schlimmer ist.“

Teil 21

Kartell, Untreue, Schmiergeld

Von München bis Hamburg: Kaum eine Firma beschäftigt die Strafverfolger so sehr wie Imtech.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt, 11.8.2015

Ein einsames Tor mitten auf einem riesigen Areal, drumherum nur Gras und ein paar Sträucher. „Opening 2015“ steht auf dem Eingang, der einmal zu einem sagenhaften Abenteuerpark führen sollte. 230 Hektar groß, spektakulär wie Disney World und ein Besuchermagnet sondergleichen. Vier Millionen Gäste würden schon im ersten Jahr nach Warschau kommen, rechnete Parkchef Peter Mulder bei der Grundsteinlegung im Juli 2012 vor.

Es kam: niemand. Heute verirren sich höchstens ein paar Kühe auf das gigantische Feld, sie grasen nun unweit des Tores, das wie kein zweites Symbol für den Gigantismus steht, dem der Baukonzern Imtech einst frönte. Und der unfassbaren Dreistigkeit seiner Manager.

Auf 800 Millionen Euro taxierte der Gebäudeausrüster das Projekt einst. Doch ausgerechnet der Megadeal sollte schließlich das wahre Gesicht der Vorzeigefirma zutage bringen. Zuerst fiel es den Wirtschaftsprüfern auf. Im Januar 2013 attestierten sie dem polnischen Abenteuer einen Abschreibungsbedarf von 70 Millionen Euro. Wenige Tage später musste die niederländische Zentrale feststellen, dass Akten und Bilanzen vernichtet worden waren. Anfang Februar 2013 zog die Konzernführung in Gouda schließlich die Notbremse, die Imtech-Länderchefs Deutschland und Polen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

mussten gehen. Von „verdächtigen Geldflüssen“ und „Unregelmäßigkeiten“ war die Rede.

Schließlich überbrachte ein Bote der Staatsanwaltschaft Hamburg Lesestoff. Es war der 1. Oktober 2013. Die Strafanzeige kam von Imtech selbst. Die Beschuldigten: acht Imtech-Beschäftigte, darunter der frühere Deutschland-Chef des Unternehmens. Auf 127 Seiten konnten die Ermittler dort von „veruntreuten Transaktionen“ und „aufgeblähten Geschäftszahlen“ lesen.

Zunehmend zeigte sich: Der Abenteuerpark in Warschau war wohl nur die Spitze eines Berges aus Scheinrechnungen und geschönten Zahlen, Schmiergeldern und Preisabsprachen. Es drängte sich der Verdacht eines betrügerischen Systems auf. Inzwischen beschäftigen sich Fahnder von fünf verschiedenen Strafverfolgungsbehörden mit den Machenschaften der einstigen Manager. Im Visier haben sie eine Gruppe von früheren Imtech-Managern.

Aus ihren Erfolgsgeschichten wurden Ermittlungsakten. Aus den Vorzeige-Verantwortlichen wurden Beschuldigte. Und so türmt sich das Papier nicht nur im hohen Norden. Auch im Süden hält der Fall Imtech die Ermittler auf Trab. Grund sind zwei Großkraftwerke des Stromriesen RWE im westfälischen Hamm und im niederländischen Eemshaven. In einem vermeintlich harten Wettbewerb hatte Imtech die Ausschreibungen einst gewonnen, dann jedoch erstaunlich hohe Gewinne erzielt. Gleichzeitig überwies Imtech mehrfach Hunderttausende Euro an dritte Baufirmen, die gar nicht auf der Baustelle waren. Der Verdacht: Statt sich einen echten Preiskampf um die RWE-Aufträge zu liefern, sollen sich Unternehmen abgesprochen haben. Konkurrenten überließen Imtech die überteuerten Aufträge - und bekamen im Gegenzug einen Teil des Kuchens über Scheinaufträge zurück.

Im Februar dieses Jahres durchsuchten Beamte der Staatsanwaltschaft München Imtech-Büros und Privatwohnungen in Aalen, Hamburg, München und Stuttgart. Schnell fanden die Beamten Indizien für ein Kartell. Nach ihren Erkenntnissen war es so organisiert: Damit eines der beteiligten Unternehmen den Zuschlag zu einem überhöhten Preis erhielt, legten andere Firmen noch teurere Gebote vor. Anschließend erhielten sie für ihre Hilfe Abstandszahlungen „durch Scheinrechnungen und andere

Konstruktionen zur Verschleierung der Ausgleichsleistung“, wie es in einem Durchsuchungsbeschluss der Staatsanwaltschaft München hieß.

Ärger droht vier früheren Imtech-Verantwortlichen auch aus Neuruppin. Seit Dezember 2014 ermitteln die Korruptionsspezialisten. Es geht um die Pannenbaustelle des zukünftigen Hauptstadtflughafens BER. Die Staatsanwälte gehen einem anonymen Hinweisschreiben nach - und sehen im Fall Imtech inzwischen relativ klar. Mehrere Zeugenaussagen decken sich. Sie werfen kein gutes Licht auf das einstige Imtech-Management.

Der Verdacht: Ein damaliger Bereichsleiter des Flughafens soll von Imtech geschmiert worden sein. Der Gebäudeausrüster ist auf der Flughafenbaustelle unter anderem für die Brandschutzanlagen zuständig. Als Gegenleistung für das Bargeld soll der BER-Manager Ende 2012 Imtech-Rechnungen in Höhe von 65 Millionen Euro durchgewinkt haben, ohne zu prüfen, ob der Baukonzern die entsprechenden Arbeiten überhaupt ausgeführt hatte. Tatsächlich zahlte der BER wenige Tage nach der Geldübergabe an der Autobahn die Millionen an Imtech. Während der Ermittlungen habe der BER-Manager aber angegeben, er hätte die Freizeichnung eines solchen Betrages nicht allein veranlassen können. Inzwischen sitzt der ehemalige BER-Manager in Untersuchungshaft.

Der frühere Imtech-Deutschland-Chef hingegen, gegen den auch in München und Hamburg ermittelt wird, ist noch auf freiem Fuß.

Daran ändert auch ein weiteres Verfahren in Polen nichts. Die Fahnder jenseits der Oder interessieren sich ebenfalls für den Abenteuer-Park Warschau. Das Projekt also, mit dem die Aufräumarbeiten beim Chaoskonzern vor zwei Jahren begannen.

Teil 22

KURSSTURZ

Wenn 65 Millionen Euro einfach verrauchen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Pest gegen Cholera getauscht: Wie die Commerzbank vom Gläubiger zum Großaktionär des Skandalunternehmens Imtech wurde.

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt, 12.8.2015

Beim ersten Hinsehen dachten die Imtech-Aktionäre an einen üblen Scherz. Als der Analyst Luuk van Beek vom belgischen Finanzhaus Petercam am 5. August sein neues Kursziel für die Imtech-Aktie ausrief, notierten die Papiere des niederländischen Gebäudeausrüsters bei rund 2,50 Euro. Aber Petercam hatte eine andere Größenordnung im Sinn: zehn Cent.

Nun hatten die Imtech-Aktionäre schon einiges erlebt mit ihrem Unternehmen. Jahrelang hörten sie eine Erfolgsmeldung nach der anderen, 2011 durfte sich das Unternehmen mit dem königlichen Namen Royal Imtech schmücken, und noch Ende 2012 verkündete die Führung beste Aussichten. Dann stürzte der Himmel ein, ein 800 Millionen Euro schwerer Auftrag löste sich einfach in Luft auf, Imtech schrieb plötzlich nur noch Verluste. Aber das? 10 Cent? Dann wäre ja ganz Imtech, ein Konzern mit vier Milliarden Euro Jahresumsatz und 22.000 Mitarbeitern, nur zwölf Millionen Euro wert. Zwei Wochen später erscheint Luuk van Beek als Hellseher. Die deutsche Tochter von Imtech hat Insolvenz angemeldet, die Mutter in Gouda Gläubigerschutz - und der Aktienkurs ist schon beinahe dort, wo der Analyst ihn verortete: bei 30 Cent. Und niemand weiß besser, was diese Zahl bedeutet, als die Commerzbank.

Schon im vergangenen Oktober ahnten die Geldexperten, dass es mit ihrem Kunden Imtech arge Probleme geben könnte. Die Commerzbank war eine von vier Banken, die eine Kapitalerhöhung für Imtech durchführen sollten - gemeinhin ein Auftrag, an dem sich einiges verdienen lässt. Diesmal aber blieben die Banken auf der Hälfte der Aktien einfach sitzen. Nur 53 Prozent der Papiere konnten sie an Dritte verkaufen - 47 Prozent mussten sie selbst zeichnen. Mit einem Mal war die Commerzbank einer der größten Aktionäre von Imtech.

Der Deal lief nicht ohne Zugeständnisse von Imtech, heißt es nun aus der Bank. Zwar zeichnete die Commerzbank für 70 Millionen Euro Aktien, sie fuhr aber gleichzeitig in erheblichem Umfang die Kredite herunter, die sie Imtech gegeben hatte. Debt-to-Equity-Swap heißt dies in der Fachsprache. Die Bank tauschte Schulden gegen Anteile.

Im Nachhinein ließe sich aber sagen: Die Commerzbank tauschte Pest gegen Cholera. Die 600 Millionen Euro, die Imtech per Kapitalerhöhung zukamen, stützten die Firma - genau das wollte die Bank für ihren langjährigen Kunden erreichen. Doch der Geldhunger von Imtech war einfach nicht zu stillen.

Schon Anfang August brauchte Imtech wieder 150 Millionen Euro, die Hälfte davon sofort. Für zumindest eine der beteiligten Banken war damit der Punkt erreicht, an dem sie ihrem schlechten Geld kein gutes mehr hinterherwerfen wollte. Und die anderen wollten nicht noch mehr Risiko übernehmen, als sie ohnehin schon trugen. Imtech musste die Geldnot an den Markt melden.

Die Aktie fand keinen Halt mehr. Das Commerzbank-Paket, das einmal 70 Millionen Euro wert war, fiel auf 30 Millionen, dann 17 Millionen, am Dienstag weniger als fünf Millionen. Aus der Bank ist zu hören, man habe Sicherheitsstrukturen für den Schlamassel gebaut. Doch was diese Strukturen wert sind, muss die Bank nun mit dem Insolvenzverwalter klären.

Teil 23

Imtech-Mutter ist nun auch insolvent

Von Sönke Iwersen, Handelsblatt, 14.8.2015

Beim niederländischen Gebäudeausrüster Royal Imtech geht es Schlag auf Schlag. Erst meldete die deutsche Tochter Insolvenz an, dann beantragte die Muttergesellschaft Gläubigerschutz. Schließlich folge gestern am späten Nachmittag dies: „Ein Gericht in Rotterdam hat Royal Imtech für bankrott erklärt.“

Für die Imtech-Aktionäre heißt das wohl nun: Totalverlust. Die Aktie hatte in den vergangenen Tagen bereits 90 Prozent ihres Werts verloren. Größte Aktionäre sind Banken, die im Oktober 2014 eine Kapitalerhöhung von 600 Millionen Euro durchführten und auf vielen neuen Anteilsscheinen selbst sitzen blieben. Allein die Commerzbank zeichnete Aktien für 70 Millionen Euro. Gut 65 Millionen davon haben sich seitdem in Luft aufgelöst.

Die Pleite der Mutter bedeutet für die deutsche Imtech, dass sie 21 Millionen Euro abschreiben kann, die die Zentrale ihr schuldet. Der vorläufige Insolvenzverwalter der deutschen Imtech, Peter-Alexander Borchardt, meldete aber, dass mehrere Banken eingefrorene Guthaben in hoher einstelliger Millionenhöhe freigegeben hätten. Die Arbeit auf den 960 Baustellen gehe weiter.

Teil 24

Imtech-Insolvenz

Chronik eines beispiellosen Absturzes

600 Millionen Euro nahm Royal Imtech vor zehn Monaten am Kapitalmarkt auf. Jetzt ist das Unternehmen an der Börse noch 15 Millionen Euro wert. Die Commerzbank steht mit ihren Anteilen kurz vor einem Totalverlust.

Von Massimo Bognanni und Sönke Iwersen, Handelsblatt.com, 18.8.2015

So einen Fall hat es schon seit langem nicht mehr gegeben. Der einst hoch angesehene Baukonzern Imtech, der auf eine Geschichte von mehr als 150 Jahren zurückblicken kann, zerfällt in seine Einzelteile. Zerfressen von jahrelanger Korruption und Missmanagement brach das Unternehmen zuletzt innerhalb von nur 14

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Tagen vollkommen zusammen. Sowohl die deutsche Tochter als auch die niederländische Mutter haben Insolvenz angemeldet.

Der Name Imtech steht für Prestige-Bauten in ganz Europa, ja der ganzen Welt. Wer Kraftwerke, Stadien, Flughäfen oder seine eigene Konzernzentrale bauen wollte, setzte für viele Ingenieursleistungen auf Imtech. Die Deutsche Bank, Sony, Audi, RWE - die Liste der internationalen Top-Auftraggeber war lang.

All das ist nun vorbei. Imtech hat Insolvenz angemeldet und wird zerschlagen. Am Montag war das Unternehmen, das zuletzt mit 22.000 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von vier Milliarden Euro erreichte, an der Börse noch ganze 15 Millionen Euro wert. Einen der empfindlichsten Verluste erlitt die Commerzbank. Sie zeichnete im Oktober Imtech-Aktien für 70,8 Millionen Euro. Aktuell ist das Paket noch ganze 1,7 Millionen Euro wert - 97 Prozent weniger.

Das Handelsblatt hat den Niedergang von Imtech eng begleitet. Schon zwei Jahre vor dem Ausbruch der Krise 2013 erschien der erste große Bericht zu den Geschäftsmethoden, die bei Imtech üblich waren. Dann folgten zahlreiche Hintergrundartikel. 2014 lösten Recherchen des Handelsblattes unter anderem Ermittlungen des Bundeskartellamtes und der Staatsanwaltschaft München aus, 2015 belastete ein Bericht erstmals die holländische Führung in der Affäre, die bis dahin nur dem deutschen Management zugeschrieben worden war.

Imtech wird die Insolvenzverwalter, das Bundeskartellamt und mehrere Staatsanwaltschaft noch auf Jahre hinaus beschäftigen. Auch das Handelsblatt wird weiter berichten. Die bisherige Chronik des Niedergangs liest sich so:

24. Februar 2011

Das Handelsblatt berichtet von Korruption beim Projekt Blue von Imtech. Es handelt sich um den Umbau der Zwillingstürme der Deutschen Bank.

Ende Februar 2011

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Imtech beauftragt einen externen Experten für Wirtschaftskriminalität mit der Untersuchung der Vorgänge, die das Handelsblatt beschreibt. Sein Bericht wird später vertuscht.

4. Februar 2013

Imtech informiert die Öffentlichkeit über mögliche Unregelmäßigkeiten und verschiebt die Vorlage der Bilanz. Der Aktienkurs stürzt um 45 Prozent.

6. Februar 2013

Der Deutschlandchef, sein Finanzchef und sein Chef-Controller werden entlassen.

23. April 2013

Imtech gibt eine Restrukturierung bekannt. 1300 Jobs werden gestrichen. Die Kosten hierfür sollen bei 80 Millionen Euro liegen. Die Abschreibungen in Deutschland erhöhen sich auf 220 Millionen Euro.

18. Juni 2013

Imtech legt einen Ermittlungsbericht von externen Beratern vor. Der Konzern sei Opfer von betrügerischen Handlungen in seiner deutschen und seiner polnischen Tochtergesellschaft geworden.

27. Juni 2013

Das Handelsblatt berichtet auf drei Seiten über Korruption Scheingeschäfte, gefälschte Unterlagen und Führungschaos bei Imtech. Der Bericht zeigt auch, dass Imtech schon 2011 gewarnt war.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

4. Juli 2013

Imtech startet eine Kapitalerhöhung um 500 Millionen Euro.

20. September 2013

Das Handelsblatt berichtet von weiteren Tätern im Imtech-Skandal. Das Unternehmen sei nicht nur von seinem gefeuerten Deutschland-Chef Klaus Betz ausgeweidet worden, sondern auch von dessen Vorgänger Jörg Gerhard Schiele.

1. Oktober 2013

Imtech Deutschland zeigt neun ehemalige Manager wegen Untreue bei der Staatsanwaltschaft Hamburg an.

26. August 2014

Imtech verkauft seine IT-Sparte Imtech ICT Division für 255 Millionen Euro an den französischen Mischkonzern Vinci.

25. September 2014

Imtech braucht frisches Geld und kündigt eine Kapitalerhöhung um 600 Millionen Euro an.

24. Oktober 2014

Die Kapitalerhöhung von Imtech geht schief. Weil nicht genügend Aktionäre zu finden sind, müssen die ausführenden Banken einspringen. Allein die Commerzbank hält nun 11,8 Prozent.

6. November 2014

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Das Handelsblatt deckt auf, dass Imtech auch ein Kartell gebildet hat - zum Schaden von RWE. Ein Geflecht von Scheinrechnungen wird aufgezeigt. Außerdem führen laut Bericht Spuren zum Flughafen BER.

7. November 2014

Die CDU-Abgeordneten Ludwig Burkhardt und Rainer Genilke fragen im Berliner Landtag aufgrund des Handelsblatt-Berichts nach Scheinrechnungen bei Imtech. „Für strafrechtlich relevantes Verhalten zum Nachteil der FBB liegen gegenwärtig keine Anhaltspunkte vor“, heißt es aus der Landesregierung.

7. November 2014

Das Bundeskartellamt und die Staatsanwaltschaft München nehmen die Handelsblatt-Recherchen über das Imtech-Kartell zum Anlass für eine Prüfung der Vorkommnisse.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Mitte Dezember 2014

Die Staatsanwaltschaft Neuruppin eröffnet ein Verfahren gegen Ex-Imtech-Chef Klaus Betz. Es geht um den Vorwurf der Bestechung eines BER-Managers.

5. Februar 2015

Die vom Handelsblatt aufgedeckte Kartell-Affäre weitet sich stark aus. Die Staatsanwaltschaft München und das Bundeskartellamt durchsuchen insgesamt 50 Objekte in ganz Deutschland, darunter die Geschäftsräume von Imtech in Aalen, Hamburg, Stuttgart und München. Die Zahl der Beschuldigten ist bereits zweistellig.

3. März 2015

Das vom Handelsblatt aufgedeckte Kartellverfahren weiter sich immer stärker aus. Die Staatsanwaltschaft zählt inzwischen 30 Beschuldigte in neun Firmen. Sie sollen mit illegalen Absprachen bei 50 Großprojekten in aller Welt Millionenschäden verursacht haben. Opfer waren Firmen wie Audi, Eon, RWE und vor allem Siemens.

12. März 2015

Das Handelsblatt berichtet, dass auch die niederländische Konzernspitze von Imtech in die Affäre verstrickt ist. Dies legt eine interne Mail nahe. Die deutsche Tochter habe demnach Scheinrechnungen der niederländischen Zentrale zahlen müssen, um die Bilanz schönzurechnen.

25. März 2015

Nach mehr als zehn Jahren der Zusammenarbeit trennt sich Transparency International vom BER. Grund seien „korruptive Vorkommnisse seit Anfang 2013.“ Es fehle das Vertrauen. Von jüngsten Vorwürfen habe Transparency erst kurz vor entsprechenden Presseartikeln erfahren.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

28. Mai 2015

Das Handelsblatt beschreibt, wie ein Imtech-Manager im Dezember 2012 an einer Autobahnraststätte an der A24 einen mit 150.000 Euro gefüllten Umschlag an einen Flughafen-Manager überreichte. Wenig später flossen 65 Millionen Euro vom BER an Imtech.

28. Juli 2015

Imtech meldet schlechte Geschäftszahlen. Der operative Verlust (Ebitda) liege im ersten Halbjahr bei 45 bis 50 Millionen Euro, doppelt so hoch wie im Vergleichszeitraum 2014. Es gibt neuen Finanzierungsbedarf. Imtech will 75 Millionen Euro zusätzlich aufnehmen. 37,5 Millionen davon sollen innerhalb von sieben Tagen fließen. Außerdem soll Mitte August ein Sanierungsspezialist der Unternehmensberatung Alvarez & Marsal als Chief Restructuring Officer in den Imtech-Vorstand einziehen.

31. Juli 2015

Viele der deutschen Mitarbeiter von Imtech haben ihr vertraglich bis Monatsende zugesichertes Gehalt noch nicht auf dem Konto.

3. August 2015

Die Gehälter treffen ein. Intern heißt es, die Verzögerung habe einen technischen Grund gehabt.

4. August 2015

Imtech informiert die Öffentlichkeit, dass die Gespräche mit den Banken sich länger hinzögen als gedacht. Grund seien Schwierigkeiten im Deutschlandgeschäft.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

5. August 2015

Imtech informiert die Öffentlichkeit, dass zunächst kein Geld ins Unternehmen fließt. Die Verhandlungen mit den Banken seien nicht vorangekommen. Das belgische Analysehaus Petercam warnt, dass in dem Unternehmen kaum noch Wert für die Aktionäre steckt. Der Analyst Luuk van Beek setzt das Kursziel auf 0,10 Euro. Der Kurs der Imtech-Aktie fällt um 29 Prozent.

6. August 2015

Imtech informiert die Öffentlichkeit, dass auch die gestrigen Verhandlungen mit den Banken zu keinem Ergebnis geführt haben. Der Kurs der Imtech-Aktie fällt teilweise auf unter ein Euro. Schlusskurs ist 1,19 Euro, 40 Prozent weniger als am Vortag. Am späten Nachmittag stellt die deutsche Tochter von Imtech einen Insolvenzantrag. Das Amtsgericht Hamburg bestellt Peter-Alexander Borchardt von der Kanzlei Reimer Rechtsanwälte zum vorläufigen Insolvenzverwalter.

7. August 2015

Morgens meldet das Unternehmen, die Verhandlungen mit den Banken seien wieder ohne Ergebnis verlaufen. Die Aktie fällt zeitweise um 50 Prozent. Allein die Commerzbank hat schon mehr als 50 Millionen Euro verloren.

10. August 2015

Das Handelsblatt erfährt von einer internen Mail, die Royal Imtech an seine Führungskräfte verschickt. Es gibt einen sofortigen Zahlungsstopp. „Es wird heute absolut keine Auszahlungen geben“, lautet die Anweisung „Das schließt auch solche Zahlungen ein, die geschäftskritisch sind.“ Der Kurs der Imtech-Aktie bricht erneut um 40 Prozent ein.

11. August 2015

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Imtech-Vorstandsvorsitzende Gerard van de Aast beantragte am frühen Dienstagmorgen beim District Court Rotterdam Gläubigerschutz für sein Unternehmen. Die Aktie bricht um 37 Prozent ein.

12. August 2015

Der Imtech-Mutterkonzern in den Niederlanden schuldet Imtech Deutschland 21 Millionen Euro. Insolvenzverwalter Peter-Alexander Borchardt glaubt aber nicht daran, dass dieses Geld noch kommt. Trotzdem geht die Arbeit auf den 960 Baustellen von Imtech weiter. Mehrere Banken hätten eingefrorene Guthaben in hoher einstelliger Millionenhöhe freigegeben. Der Kurs der Imtech-Aktie steigt um 44 Prozent.

13. August 2015

Die niederländische Börse setzt die Imtech-Aktie vom Handel aus. Das Unternehmen habe eine wichtige Mitteilung angekündigt. Bis dahin sei ein Handel nicht möglich. Die Imtech-Mitteilung kommt um 17 Uhr. Sie beginnt: „Ein Gericht in Rotterdam hat Royal Imtech für bankrott erklärt.“ Der Konzern werde nun zerschlagen. Für die Marine-Sparte sei schon ein Käufer gefunden. Ein Verkauf der Nordic-Sparte stehe kurz bevor. Die Erlöse aus den Verkäufen sei den Gläubigerbanken vorbehalten. Für die Aktionäre bleiben voraussichtlich nichts übrig.

14. August 2015

Der Kurs der Imtech-Aktie bricht in der ersten Handelsstunde um 75 Prozent ein.

17. August 2015

Reporter**FORUM**

www.reporter-forum.de

Eine Imtech-Aktie notiert bei 12 Cent. Das Aktienpaket, das die Commerzbank im Oktober 2014 für 70,8 Millionen Euro zeichnete, ist aktuell nur noch 1,7 Millionen Euro wert.